

SONNE, ZACKENBAND UND RAUTE

Afrikanischer Metallschmuck und seine Inspirationsquellen

Rudolf Gerharz

Die folgenden Beschreibungen sind Teil einer Geschichte ohne schlüssige Fabel. Sie führen einen räumlich und zeitlich übergreifenden Zusammenhang am Beispiel einiger häufig und über einen langen Zeitraum hinweg benutzter ornamentaler Motive und Symbole vor, die, obwohl sie auf weit verstreuten und recht unterschiedlichen Schmuckstücken in Afrika zu finden sind, alle auf einen gemeinsamen Ursprung hinweisen. Sicher ist, daß sie ein bedeutsames kulturhistorisches Phänomen umschreiben. Ihre ursprüngliche Bedeutung aber bleibt uns weitgehend verschlossen, da ihnen selbst kein Kommentar zu entlocken ist, und auch ihr zum Teil nur spärlich erforschtes Umfeld bislang nur wenig stichhaltige Hinweise zur Deutung erbracht hat.

SONNE

Ausgangspunkt der Betrachtung ist ein auf den ersten Blick recht unscheinbares Ornament auf schweren Arm- bzw. Fußringen aus Metall, deren Fundstellen an entgegengesetzten Enden des afrikanischen Kontinents liegen: Ballana, am Nil, nahe der Südgrenze von Ägypten, und Podor, am Sénégal, nur 200 km von seiner Mündung in den Atlantischen Ozean entfernt (Abb. 1).

Es ist nicht nur die Form des Ornaments, sondern vor allem auch seine ausgefallene Plazierung auf dem Ringkörper, welche einen Bezug zwischen Ringen so unterschiedlicher Herkunftsgebiete vermuten läßt: Das Ornament befindet sich auf der Außenfläche der Ringe gegenüber der Öffnung — auf der ansonsten meist unverzierten "Rückseite" also. Dort sind in die glatte, nach außen gewölbte Fläche des Metalls mehrere ineinander liegende Kreise graviert, die von einem Strahlenkranz eingeschlossen werden (Abb. 2. 1-3). Die Zacken des Strahlenkranzes enden alle in kleinen runden Vertiefungen bzw. Kreisen.

Die Darstellung auf den Ringen aus Ballana (Abb. 2.1) ist reicher gegliedert als die auf denen aus Podor (Abb. 2.2-3). Sie nimmt über die Hälfte der Breite des Ringes ein, und nicht nur ein knappes Drittel wie letztere, hat außerdem mehr als doppelt so viele Zacken und enthält obendrein einen Kreis aus sehr feinen aneinandergereihten Punzen. (Es muß hierzu angemerkt werden, daß der Ring aus Ballana nach einer, allerdings nicht in allen Belangen genügenden photographischen Reproduktion umgezeichnet wurde, auf der von allen Kreisen nur der gepunzte deutlich hervortritt, die anderen gravierten Kreise aber, abgesehen von der Vertiefung im Mittelpunkt, sich nur ganz fein vom Untergrund absetzen, wesentlich feiner als es die Zeichnung in der Abbildung wiedergibt; bei den Ringen aus Podor hingegen lassen sich die technischen Details nicht bestimmen, da sie nur als Strichzeichnungen publiziert wurden). Abgesehen von diesen Unterschieden ist aber die generelle Übereinstimmung so groß, daß man den verschiedenen Darstellungsformen des beschriebenen Motivs ohne weiteres eine enge Verwandtschaft zusprechen kann; dies wird, wie gesagt, von der ungewöhnlichen Plazierung des Symbols auf den betreffenden Ringen unterstrichen, wozu es meines Wissens keine weiteren Entsprechungen bei afrikanischen Metallringen gibt.

Das königliche Grab von Ballana

Die Darstellung aus Ballana befindet sich auf einem Paar identischer Armringe aus der königlichen Nekropole der Ballana-Kultur (früher X-Gruppe). Diese beiden Ringe waren — jeweils einer — auf einen der Unterarme von Individuum C (die Hauptbestattung aus Grab B.47) gesteckt (Abb. 3). Da diese Person eine Krone trug und außergewöhnlich reich geschmückt war, andererseits aber die für ein Männergrab typische Ausstattung fehlte, wird sie als "Königin" interpretiert. Sie wurde vermutlich um die Mitte oder in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. bestattet (TÖRÖK 1974, 368).

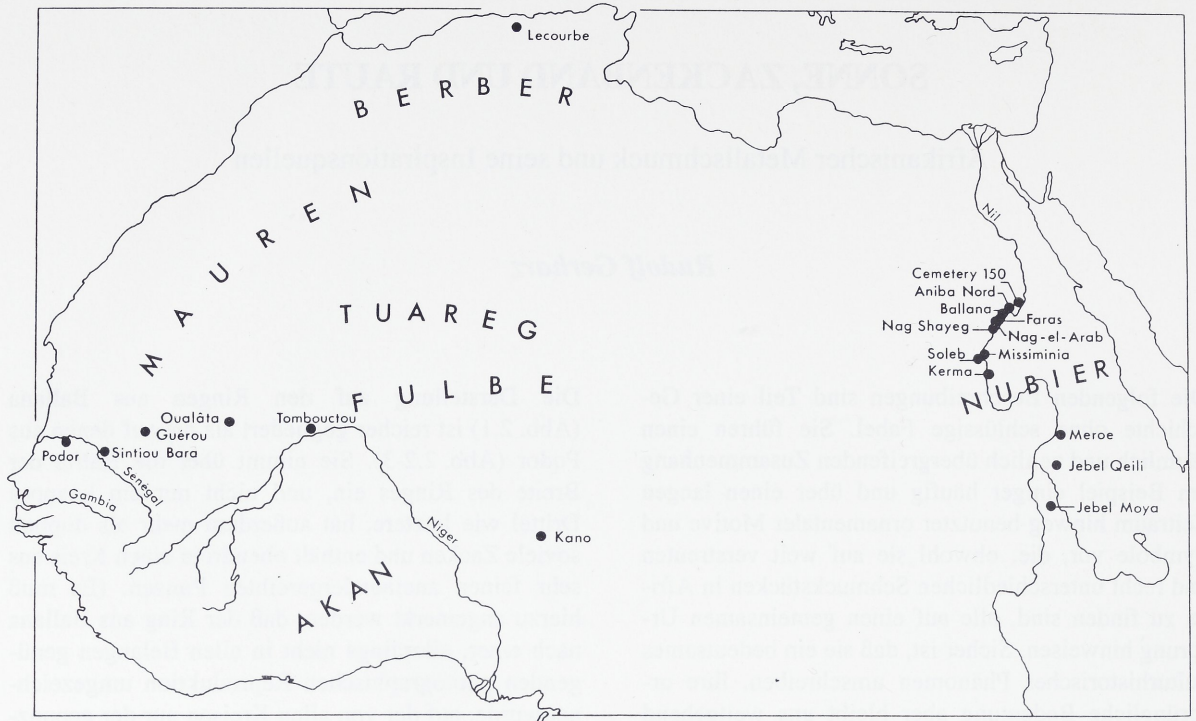


Abb. 1 Karte der im Text erwähnten Fundorte (Auswahl) und Ethnien.

Beide Armringe sind aus Silber gefertigt. Der Ringkörper ist nach außen gewölbt und innen konkav, die Ränder sind deutlich abgesetzt. Die beiden offenen Enden wurden zu halbplastischen stilisierten Löwenköpfen ausgestaltet. Oberhalb der Köpfe deutet ein feines Fischgrätenmuster eine Mähne an. Abgesehen von dem Zackenkranzmotiv auf der rückwärtigen Außenseite, ist die Außenfläche ansonsten unverziert. Die "Königin" trug außer dem Löwenkopfarmring am rechten Arm: a) fünf dünne, gekörnte Silberringe, b) ein Armband aus großen Karneolperlen und c) einen breiten, mit Edelsteinen besetzten Silberreif mit einer großen edelsteinbesetzten Frontplatte; am linken Arm hingegen hatte sie noch: a) zwei Paare einfacher dünner Silberringe, b) vier einzelne einfache dünne Silberringe, c) ein Armband aus großen Karneolperlen und d) einen breiten edelsteinbesetzten Silberreif, der dem am rechten Arm genau entspricht. Am linken Fuß trug sie: a) ein breites, aus drei Reihen Silberperlen bestehendes und durch Querstege zusammengehaltenes Band und b) einen massiven Silberring mit rundem Querschnitt, weiter Öffnung und stilisierten Löwenköpfen an beiden Enden, die in Stil und Gestaltung den Löwenköpfen der ausführlicher beschriebenen Armringe (Abb. 2.1) gleichen; am rechten Fuß hatte sie: a) noch einen Silberring mit Löwenköpfen und außerdem b) vier Ringe aus Glasperlen.

Eine herausragende Bedeutung unter diesen Schmuckstücken scheinen vor allem die mit herrscherlichen Symbolen versehenen Exemplare zu haben. Es sind dies die schweren edelsteinbesetzten Silberarmreifen (alleine schon wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Krone), die beiden massiven Fußringe mit den Löwenköpfen, aber auch die beiden hier im Blickpunkt stehenden Löwenkopfarmringe mit C-förmigem Querschnitt und Strahlenkranzmotiv auf der Rückseite. Während alle sonstigen Typen von massiven Ringen mit Löwenköpfen mehrfach auch in anderen königlichen Gräbern der Ballana-Kultur belegt sind, handelt es sich bei den letztgenannten um singuläre Stücke.

Die Funde von Podor

Angesichts der präzisen Angaben, die wir über die Fundumstände der Armringe aus Ballana (Abb. 2.1) machen können, ist das, was sich diesbezüglich zu den Ringen aus Podor (Abb. 2.2-3) sagen läßt, reichlich konfus: Sie gehören zum Fundgut einer Raubgrabung, die 1958 bei Podor stattfand, nachdem ein Bulldozer in der Nähe des Flughafens Goldschmuck freigelegt hatte. Ehe die Behörden Wind von dieser Affäre bekamen, hatte die vom Goldfieber erfaßte Bevölkerung schon längst das fragliche Gelände mit

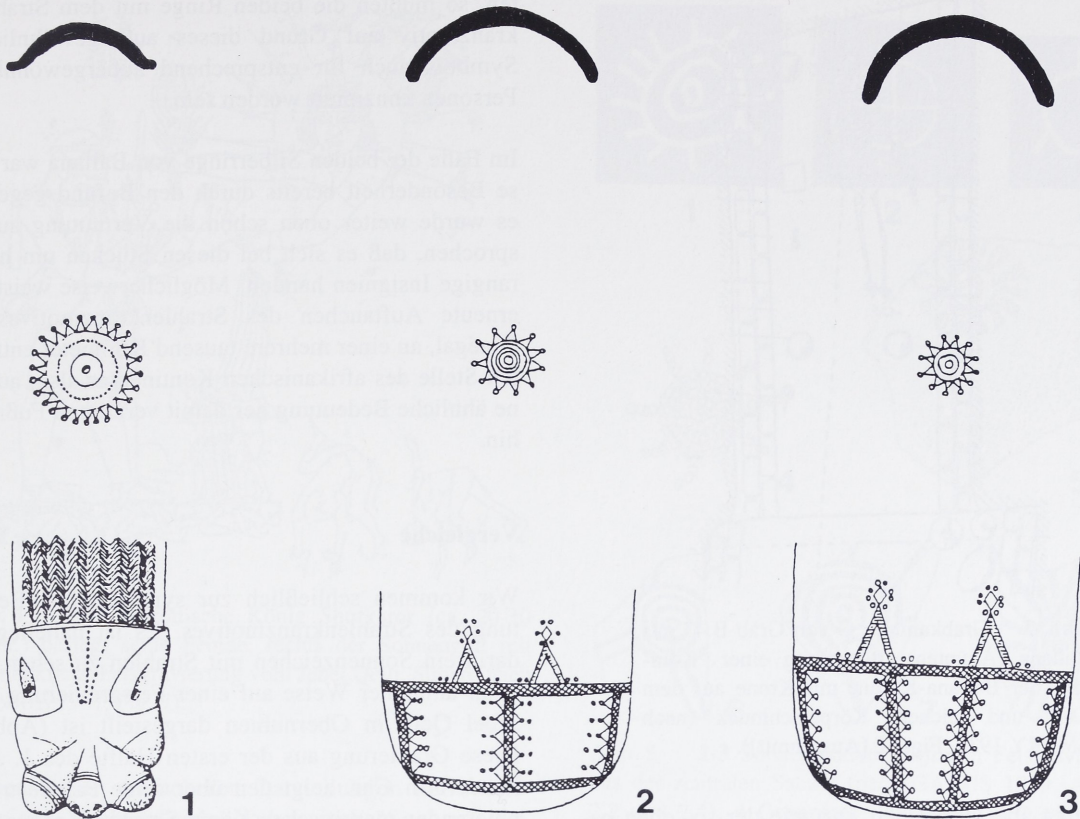


Abb. 2 1 Silberner Armring aus Ballana (Ägypten), Grab B.47, mit plastischen Löwenköpfen an beiden offenen Enden und Sonnenmotiv auf der rückwärtigen Außenseite (nach EMERY 1938, Pl. 37A); 2 Buntmetallener Fußring aus Podor (Sénégal). Fragmentarisch, mit Zackenbandmotiv auf beiden offenen Enden und Sonnendarstellung auf der rückwärtigen Außenseite (nach THILMANS 1977, Pl. 3 Nr. 14); 3 Buntmetallener Fußring aus Podor (Sénégal). Komplet erhalten, mit Zackenbandmotiv auf beiden offenen Enden und Sonnendarstellung auf der rückwärtigen Außenseite (nach THILMANS 1977, Pl. 3 Nr. 13).

Pickeln, Hacken, Schaufeln und Messern durchwühlt. Es waren dabei viele, heute zum Teil nur noch vom Hörensagen bekannte Objekte zutage gekommen, darunter Schmuck aus Gold und Buntmetall, verschiedene andere Metallgegenstände, Perlen und Keramik. Vieles davon ist nicht mehr auffindbar, vor allem die Goldobjekte, die vermutlich eingeschmolzen wurden. Zu den Funden, die nachträglich aufgekauft werden konnten, gehören auch die beiden Ringe mit dem bereits beschriebenen Strahlenkranzmotiv. Sie sind Teil eines Konvolutes von 49 in Podor gefundenen massiven Arm- und Beinringen aus Buntmetall (eine Auswahl ist in den Abbildungen 2 und 16 zu sehen).

Spätere Nachgrabungen am Fundplatz haben Radiokarbondaten erbracht, die in den Zeitraum zwischen dem 4. und dem 14. Jahrhundert n. Chr. fallen (CHAVANE 1985, 64). Da nicht geklärt werden konnte, ob diese Daten in irgendeinem Bezug zu den Funden aus der Raubgrabung stehen, können sie für

diese aber nicht als verbindlich angesehen werden. Es ist also auch möglich, daß die hier behandelten Ringe jünger sind.

Die beiden Ringe mit dem Strahlenkranzmotiv waren von den Abmessungen her offensichtlich als Fußringe konzipiert worden. Der eine (Abb. 2.3) ist annähernd rund und hat einen Außendurchmesser von 14,2 cm x 11,7 cm, eine Wandstärke von 0,6 cm und eine Wandhöhe von 7,9 cm. Das Gewicht beträgt immerhin 1,29 kg. Der Querschnitt des Ringkörpers ist, wie bei den beiden Armringen aus Ballana, deutlich nach außen gebogen. Die beiden Enden sind mit eingravierten geometrischen Mustern verziert, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Das andere der beiden Exemplare (Abb. 2.2) ist nur in Fragmenten erhalten und war dem Anschein nach absichtlich in Stücke zerlegt worden; abgesehen von der Wandstärke (0,5 cm) und der Wandhöhe (7,9 cm) wurden keine Maße bestimmt. Grundsätzlich reprä-

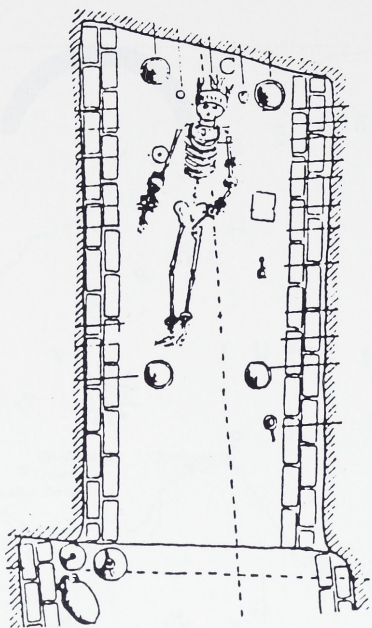


Abb. 3 Grabkammer C von Grab B.47 aus Ballana (Ägypten); Bestattung einer "Königin" der Ballana-Kultur, mit Krone auf dem Kopf und reichem Körperschmuck (nach EMERY 1938, Fig. 52 [Ausschnitt]).

sentierte es aber denselben Typ wie der so eben beschriebene Fußring. Keiner der beiden Ringe wurde einer Metallanalyse unterzogen. Ein anderer aber, vom Typ her vergleichbarer Ring aus Podor (es handelt sich um den in Abb. 16, 9 gezeigten), hatte folgende Zusammensetzung: 88 % Kupfer, 9 % Zink, 1,2 % Blei und 1 % Eisen. Dieser ist demnach aus Messing, und es spricht alles dafür, daß das ebenso für die beiden Fußringe mit dem Strahlenkranzmotiv zutrifft.

Über die originalen Befunde der Ringe von Podor lassen sich nur Vermutungen anstellen, da keinerlei Dokumentation vorliegt. Zwei Möglichkeiten kommen in Betracht: Die Fußringe könnten a) aus reich ausgestatteten Gräbern stammen oder aber b) zu einer Fundniederlegung gehören.

Da ein großer Teil der Ringe (allerdings keines der beiden beschriebenen Exemplare) intensive Gebrauchsspuren zeigt, müssen die betreffenden Ringe über einen längeren Zeitraum auch getragen worden sein. Dies heißt natürlich noch lange nicht, daß sie als persönliche Ausstattung auch mit den betreffenden Personen in ein Grab gelegt wurden, sie könnten auch als bereits gebrauchte Stücke gesammelt und in einer Kollektion aufbewahrt worden sein. Wenn wir aber annehmen, daß die Ringe ursprünglich zur persönlichen Ausstattung bestimmter Personen gehör-

ten, so müßten die beiden Ringe mit dem Strahlenkranzmotiv auf Grund dieses außergewöhnlichen Symbols auch für entsprechend außergewöhnliche Personen konzipiert worden sein.

Im Falle der beiden Silberringe von Ballana war diese Besonderheit bereits durch den Befund gegeben; es wurde weiter oben schon die Vermutung ausgesprochen, daß es sich bei diesen Stücken um hochrangige Insignien handelt. Möglicherweise weist das erneute Auftauchen des Strahlenkranzmotives im Sénégál, an einer mehrere tausend Kilometer entfernten Stelle des afrikanischen Kontinentes also, auf eine ähnliche Bedeutung der damit verzierten Fußringe hin.

Vergleiche

Wir kommen schließlich zur symbolischen Bedeutung des Strahlenkranzmotives. Es ist naheliegend, darin ein Sonnenzeichen mit Strahlen zu sehen, wie es in ähnlicher Weise auf einer Felsgravierung vom Jebel Qeili in Obernubien dargestellt ist (Abb. 4). Diese Gravierung aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. zeigt den über seine Feinde triumphierenden meroitischen König Shorkaror neben dem Sonnengott. Hier ist der Bezug des Symbols zur herrscherlichen Macht explizit. Das *en face* dargestellte Antlitz des Gottes ist von einem Strahlenkranz aus spitzen Dreiecken umgeben.

Zeichen ähnlicher Form, die man vermutlich alle als Sonnensymbole interpretieren kann, finden sich in weiten Teilen Afrikas in den verschiedensten Zusammenhängen. Sie wurden beispielsweise seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. und auch später noch in die Oberfläche der *scratched ware* von Jebel Moya und Abu Geili im Sudan geritzt (Abb. 5.5-8). Ganz ähnliche Darstellungen mit konzentrisch gegliedertem Innern und strichförmigen Strahlen wurden auch in die Felsen der zentralen Sahara geritzt (Abb. 5.1-3). Ein einheimischer Interpret bezeichnete sie als "*Tafouk*", das heißt "Sonne". Eine Variante zeigt freistehende Punkte anstelle der strichförmigen Strahlen (Abb. 5.2). Diese Felsritzungen gehören in die "Kamelzeit", der spätesten Epoche saharischer Felskunst, die in den ersten Jahrhunderten der nachchristlichen Ära einsetzt. Ein weiteres einfaches Beispiel für eine solche Sonnendarstellung wurde in die Oberfläche eines rezenten Fulbe-Fußringes gepunzt: Das Innere ist nicht untergliedert, die Strahlen sind strichförmig (Abb. 5.4).



Abb. 4 Der meroitische König Shorkaror (ca. 20-30 n. Chr.) besiegt seine Feinde, rechts der Sonnengott mit Strahlenkranz. Felsgravierung vom Jebel Qeili, Sudan (nach SHINNIE 1967, Fig. 7).

Neben diesen einfacheren Darstellungen mit strichförmigen Strahlen gibt es aber auch "Sonnens", bei denen, ähnlich wie bei den Ringen von Ballana und Podor und auch bei der Felsritzung von Jebel Qeili, die Strahlen als spitze Dreiecke dargestellt werden. So beispielsweise auf Lederarbeiten der Tuareg (Abb. 6.3-4). Diese Darstellungen sind im Innern des Kreises konzentrisch untergliedert, im Gegensatz zu einem weiteren Beispiel, das in den Boden einer Messingschale getrieben wurde (Abb. 6.1). Ähnliche, allerdings viel kleinere Darstellungen finden sich als Vertiefungen auf den dicken, polyedrischen Enden nubischer Arm- und Fußspangen aus Silber (Abb. 8.1), aber auch auf typologisch entsprechenden Ringen der Berber Algeriens (Abb. 8.2-3). Eine halbe Sonne mit nach unten weisenden Strahlen ist in die Oberfläche von Kalebassen aus Niger geschnitten (Abb. 6.2). In diesem Zusammenhang sei auch noch eine heraldische Marke europäischen Ursprungs erwähnt, die in mittelalterliche oder neuzeitliche aus Europa importierte Schwertklingen geätzt wurde (GABUS 1959, 249). Diese zeigt eine Sonne mit zackenförmigen Strahlen und einem Gesicht im Innern. Weitere, aber komplexer gestaltete Sonnenmotive finden sich auch als Türbeschläge der Mauren (Abb. 7).

Alle bislang aufgeführten Beispiele — abgesehen von dem letzten vielleicht — sind aber, weil sie keine Punkte oder Kreise an den Enden ihrer Strahlen

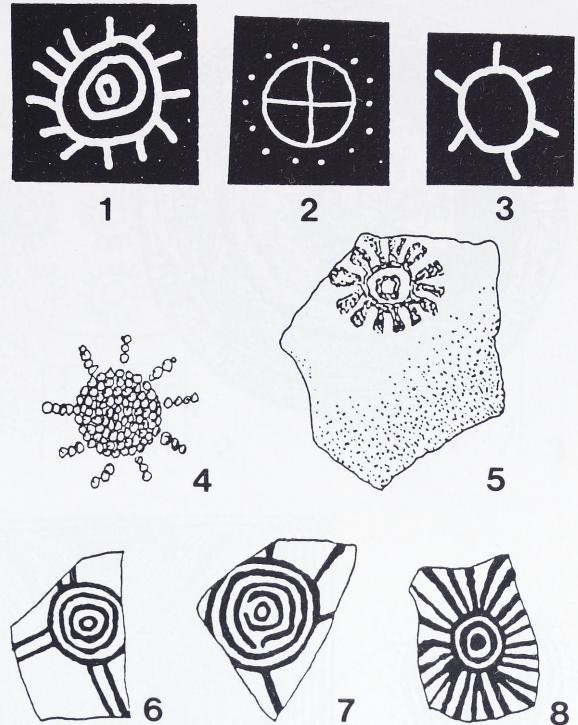


Abb. 5 1-3 Sonnenmotive "Tafouk", Felsgravierungen aus der zentralen Sahara (nach GABUS 1959, Abb. 2.9; 2.2 und 2.4); 4 Gepunztes Sonnenmotiv. Detail aus der Verzierung eines großen Fußringes aus Buntmetall, Fulbe, Westafrika (nach BLANDIN 1988, 17). 5-8 Tonscherben mit eingeritztem Sonnenmotiv vom Jebel Moya, Sudan. "Scatched ware", 2. Jh. v. Chr. oder früher (nach ADDISON 1949, Pl. 102A.1; Fig. 109).

haben, trotz sonstiger Übereinstimmungen keine restlos überzeugenden Parallelen für die Sonnensymbole aus Podor und Ballana (Abb. 2.1-3). Eine derartige Ausgestaltung des Motivs finden wir auf goldenen Ohrringen des ptolemäischen oder römischen Ägyptens wieder, deren in feiner Granulationstechnik gearbeiteten Zackenspitzen kleine goldene Kügelchen tragen (Abb. 9.2). Allerdings sind bei diesem Ohrringtyp die Zacken nur im Halbkreis geführt, was aber durch die Funktion des Schmuckstückes bedingt sein mag. Kugelbesetzte, um den ganzen Kreis herumgeführte Zacken gibt es hingegen bei einigen Silberanhängern der Berber. Diese haben aber nur vier, fünf oder sechs Zacken, die in ein Rosettenmotiv integriert sind, deswegen ist auch hier ein Bezug zum Sonnensymbol von Ballana und Podor fraglich (Abb. 9.1).

Eine recht gute Entsprechung finden wir in einem ganz anderen und außerafrikanischen Zusammenhang: Auf einem keltischen Goldhorn aus Gallehus in Dänemark, das in die letzten Jahrhunderte vor

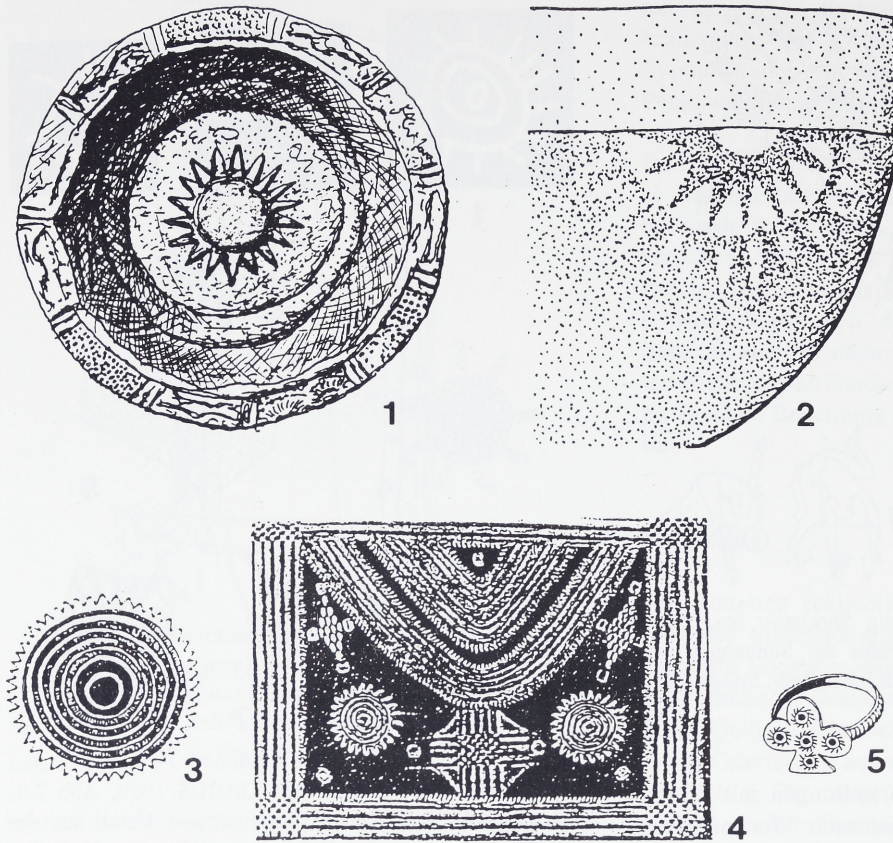


Abb. 6 1 Getriebenes Sonnenmotiv auf dem Boden einer Messingschale, Mauren, Westsahara. Der Rand der Schale ist mit Tiermotiven verziert (nach CREYAUFMÜLLER 1983, Abb. 683); 2 Eingekerbtes Sonnenmotiv auf einer Kalabasse, Noma-den, Niger (nach BECKWITH & van OFFELEN 1983, 43-45); 3 Sonnenmotiv "Tafouk" auf einer Lederarbeit der Tuareg (nach GABUS o.J., 109, Fig.a); 4 Lederarbeit der Tuareg mit Sonnenmotiven (nach GABUS 1959, Taf. neben S. 73); 5 Silberner Fingerring mit kleeblattförmiger, vom Kartenspielsymbol inspirierter Frontplatte, mit Sonnenmotiven verziert (nach GABUS 1982, 241, Fig. 8).

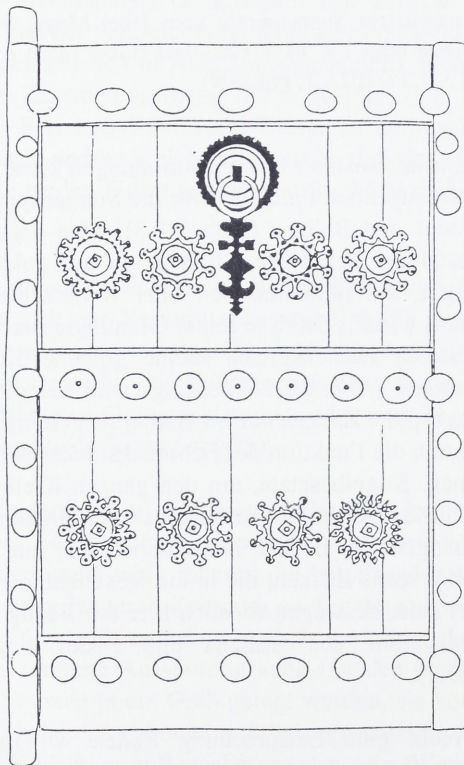


Abb. 7 Tür mit sonnenförmigen Metallbeschlägen, Oualata, Mauretanien (nach GABUS 1982, 199).

der christlichen Ära gehören dürfte, ist eine mythologische Szene mit einem dreiköpfigen Gott und verschiedenen Tiergestalten dargestellt. Die große Sonnendarstellung links neben der aufgerichteten Schlange entspricht ziemlich genau den Beispielen aus Ballana und Podor (Abb. 10).

Eine weitere, ähnlich schlüssige Parallele bringt uns wieder nach Afrika und in die Gegenwart zurück. Es handelt sich um ein goldenes Pektoriale, das von Akan-Schmieden im 19. oder 20. Jahrhundert hergestellt wurde (Abb. 11). Dieses zeigt die kreisförmig angeordneten und von kleinen Kreisen oder Punkten gekrönten Zacken in Form von golddrahtumwickelten Dreiecken mit kleinen Goldkugeln an den Enden. Im Zentrum des Ornaments befindet sich, anstelle der kreisförmigen Vertiefung im Falle von Ballana und Podor, eine von einer Goldkugel gekrönte Pyramide. Der Zwischenraum von dieser Pyramide zu den Zacken hin wird von zwei plastisch verzierten konzentrischen Feldern und einem dazwischen liegenden schmalen Band ausgefüllt. Es entspricht auch dies der konzentrischen Aufteilung im Innern des Sonnensymbols von Ballana und Podor.

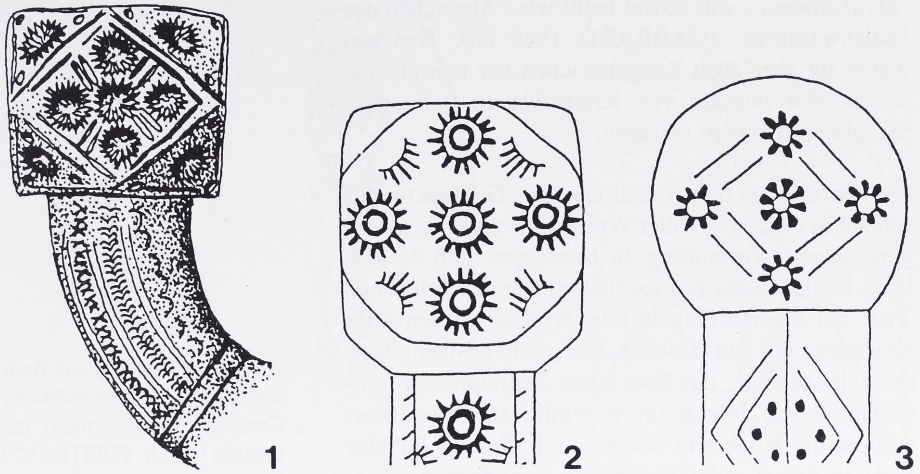


Abb. 8 1 Sonnenmotive auf dem polyedrischen Ende einer silbernen Fußspange, Aswan, Oberägypten (nach BACHINGER & SCHIENERL 1984, Abb. 33); 2-3 Sonnenmotive auf silbernen Fußspangen der Berber Algeriens (nach SAVARY 1966, Fig. 9).

Abb. 9 1 Silberanhänger der Berber, Kabylei, Algerien (nach CAMPS-FABRER 1970, Fig. 83, Typ 8e); 2 Antiker Goldohrring aus Ägypten, hellenistisch-römisch (nach VERNIER 1927, Pl. 24, 52.591); 3 Rezenter Goldohrring aus der Westsahara (nach GABUS 1982, 241, 4).

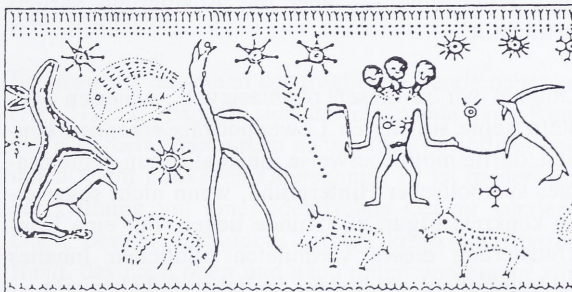
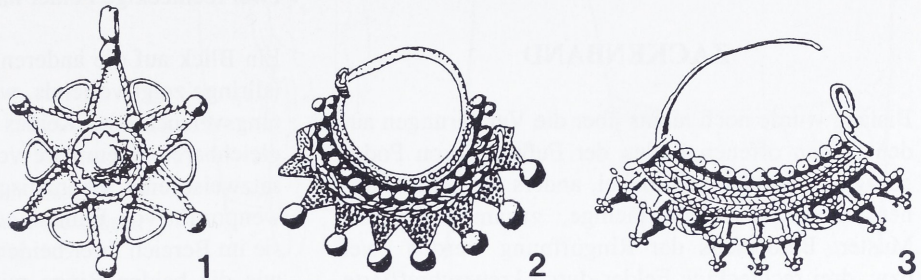


Abb. 10 Mythische Szene mit dreiköpfigem Gott, Tieren und Sonnensymbolen auf dem Goldhorn von Gallehus in Dänemark. Keltisch, vermutlich 2. oder 1. Jh. v. Chr. (nach ROSS 1967, Fig. 49).

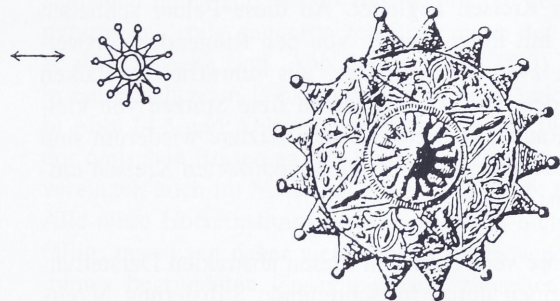


Abb. 11 Rezentes Goldpektorale der Akan, Westafrika. Abzeichen des königlichen "Seelenwäschers" (nach GARRARD 1989, 130, Fig. 121).

Abgesehen von den plastischen Verzierungen gleicht dieses Goldpektorale den Sonnensymbolen von Ballana und Podor also in allen wesentlichen Elementen: a) der konzentrisch gegliederte Kreis mit Zentrum, b) der Strahlenkranz aus spitzen Dreiecken und c) die punkt-, kreis- oder kugelförmige Begrenzung der Spitzen. Dieses Objekt dürfte daher auch in einem wesentlich engeren Zusammenhang mit den entsprechenden Darstellungen aus Podor und Ballana stehen als die meisten anderen hier aufgeführten Beispiele.

Das Pektorale aus dem Akan-Land gehört zu einer umfangreichen Gruppe typologisch recht unterschiedlicher Goldanhänger, die bei den Akan als königliche Insignien dienten. Viele dieser Objekte haben einen Bezug zur Sonnenthematik, angezeigt durch eine ganze Palette unterschiedlicher Sonnensymbole (HAAF 1974, 13). Sie wurden häufig von bestimmten Würdenträgern, deren Aufgabe es war, die Seele des Königs "reinzuwaschen", am Königshof auf der Brust getragen. Daher die Bezeichnung

"akrafokonmu", was soviel heißt wie "Abzeichen des Seelenwäschers" (GARRARD 1989, 66). Daneben waren sie aber auch Rangabzeichen der königlichen Boten oder wurden von Kriegsführern und anderen hohen Beamten getragen.

Die Form des hier beschriebenen Goldpektorales scheint in eindrucksvoller Weise die weiter oben ausgesprochene Vermutung zu bestätigen, daß es sich beim Sonnenmotiv des speziellen, hier beschriebenen Typs mit kleinen Kugeln oder Kreisen an den Zackenenden, um ein Zeichen königlicher Macht handelt, ein Zeichen, das über einen Zeitraum von mindestens 1.500 Jahren im wesentlichen unverändert aufbewahrt wurde und weitab von Ballana und Podor nicht in Silber- oder Buntmetall-, sondern in Goldschmiedetechnik reproduziert wurde.

ZACKENBAND

Bislang wurde noch nichts über die Verzierungen auf den beiden offenen Enden der Fußringe von Podor gesagt. Es handelt sich dabei, anders als beim "Sonnensymbol", um großflächige, zusammengesetzte Muster: Beiderseits der Ringöffnung werden zwei bzw. drei rechteckige Felder durch kreuzschraffierte Balken abgeteilt (Abb. 2.2-3). Die senkrechten Balken werden von Zickzacklinien und kleinen endständigen Kreisen begleitet. An diese Felder schließen sich, mit ihren Spitzen von den Ringenden fortweisend, zwei spitzwinklige, aus schraffierten Balken gebildete Dreiecke an, deren freie Spitzen von kleinen Rauten begleitet werden; letztere wiederum sind von kleinen, symmetrisch angeordneten Kreisen umgeben.

Es wäre verlockend, in diesen abstrakten Darstellungen einen durch fortschreitende Stilisierung bereits verwischten bildlichen Inhalt zu vermuten. Aber so naheliegend dies auch sein mag, ein solcher Inhalt hat sich allen Bemühungen zum Trotz nicht konkretisieren lassen. Auch die Analogie zu den Silberarmringen von Ballana (Abb. 2.1) hilft uns hier nicht weiter: Auf den ersten Blick mag man zwar in dem geometrischen Muster auf Abbildung 2.2 und 2.3 einen stark reduzierten Löwenkopf erkennen können, (wobei die beiden spitzen Dreiecke den Ohren und die drei rechteckigen Felder dem unteren, ebenfalls dreifach gegliederten Gesichtsbereich des Löwenporträts [Abb. 2.1] auf den Ballanaringen entsprechen könnten); aber wie wenig stimmig dieser Analogieschluss ist, zeigt bereits der Umstand, daß einer der

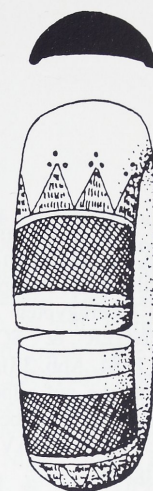


Abb. 12 Beinring aus Buntmetall, mit Zackenbandmotiv. Cemetery 150 (Ägypten), meroitisch (nach FIRTH 1927, Pl. 29e).

beiden Fußringe aus Podor nicht drei sondern nur zwei rechteckige Felder hat (Abb. 2.2).

Ein Blick auf die anderen in Podor gefundenen Metallringe zeigt vollends, wie haltlos ein solcher Deutungsversuch ist. Keines der 21 typologisch vergleichbaren Exemplare von dort weist auch nur ansatzweise eine schematische Entsprechung zum Löwenporträt von Ballana auf (Abb. 16.1-9). Alle sind sie im Bereich ihrer beiden Enden in ähnlicher Weise wie die beiden Ringe mit dem Strahlenkranzmotiv verziert — die Grundelemente sind dieselben: rechteckige Felder, spitze Dreiecke, kleine Rauten, Punkte und Schraffuren —, aber die Ausführung variiert beträchtlich.

Obwohl wir in diesen phantasievoll variierten Mustern keine stilisierten Löwenporträts erkennen können, dürfte möglicherweise ihnen allen ein gemeinsamer symbolischer Hintergrund, wenn nicht sogar eine konkrete Figur, zu Grunde liegen. Für eine Konkretisierung dieses vermuteten bildlichen Inhaltes fehlt uns allerdings bislang jeglicher Anhaltspunkt.

Beinringe aus dem Niltal

Das Thema wäre hiermit abgeschlossen, wenn nicht durch die Einbeziehung der komplexen Muster auf den offenen Enden der beiden Ringe von Podor (Abb. 2.2-3) weiteres Material ins Blickfeld gerückt wäre. Dies bringt uns zurück an den Nil. Mit diesem geographischen Sprung ist auch ein zeitlicher verbunden, denn die folgenden Funde stammen alle aus meroitischen Gräbern, die mit Sicherheit vor dem Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. belegt wurden, möglicherweise sogar schon in den Jahrhunderten

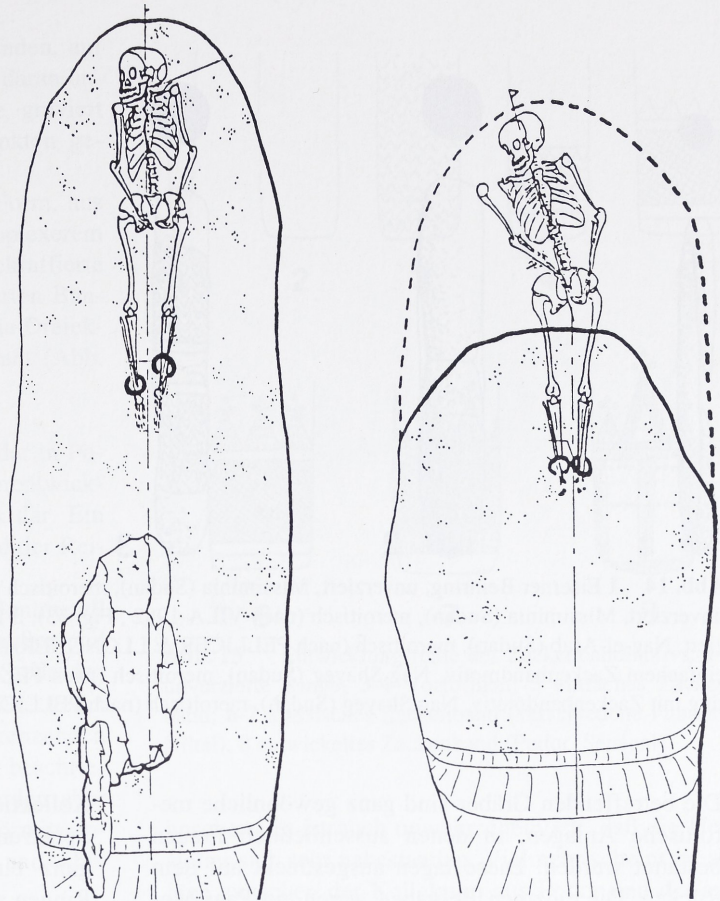


Abb. 13 Bestattungen mit metallenen Beinringen. Missiminia (Sudan), meroitisch (nach VILA 1982, Fig. 161; Fig. 159).

davor, aber genaueres läßt sich darüber nicht sagen, weil die betreffenden Gräber keine datierbaren Objekte enthielten.

Schauen wir uns einen der fraglichen Funde näher an (Abb. 12). Es handelt sich um einen massiven Ring aus Buntmetall mit einem nach außen gewölbten und innen leicht konkaven Querschnitt. Er ist beiderseits der Öffnung mit einer identischen Gravur verziert. Diese besteht aus einem breiten kreuzschraffierten Band, das nach oben und nach unten von einem viel schmaleren unverzierten Band begrenzt wird. Daran schließen sich auf der einen Seite die Basen von spitzen, mit kurzen Schraffuren gefüllten Dreiecken an, deren Spitzen von jeweils drei pyramidenförmig angeordneten Punkten gekrönt werden.

Wir können in diesem Muster das Grundschema von Podor wiedererkennen: a) Ein basales Feld (in diesem Falle allerdings nicht weiter unterteilt), mit b) daraufstehenden Dreiecken, deren Spitzen c) kleinere Ornamente tragen. Ein zusätzliches gemeinsames Merkmal ist d) der außen konvexe und innen konkave Querschnitt des Ringes, der bei den Ringen aus dem Niltal allerdings nicht immer verbindlich ist. Diese allgemeine Übereinstimmung zwischen den

Ring aus dem Niltal und denen aus Podor setzt sich auch in einigen Details fort, so etwa in den drei pyramidenförmig angeordneten Punkten an der Spitze der Dreiecke (vgl. Abb. 12 und Abb. 16.3), oder in einzelstehenden Punkten zwischen den Dreiecken in Abb. 14.5 und Abb. 16.5, wie auch in den für Podor typischen Borten an den Seiten der Dreiecke, die vereinzelt auch im Niltal zu finden sind (Abb. 15.7). Alle diese Übereinstimmungen sind gewiß nicht zufällig; man kann daher nicht umhin, einen wie auch immer begründeten Zusammenhang zwischen den hier angesprochenen Ringen aus dem Niltal und denen aus Podor anzunehmen.

Eine typologische Reihe

Die Ringe aus dem Niltal, die zum speziellen, soeben beschriebenen Verzierungstyp gehören, sind rar, kaum mehr als ein Dutzend gibt es davon. Wenn wir allerdings die Befundsituationen mit in die Betrachtung einbeziehen, können wir den durch typologische Vorgaben eingeschränkten Rahmen beträchtlich erweitern und weitere Ringe, die alle auf ein und denselben charakteristischen Grabritus verweisen, in die Betrachtung mit einbeziehen.

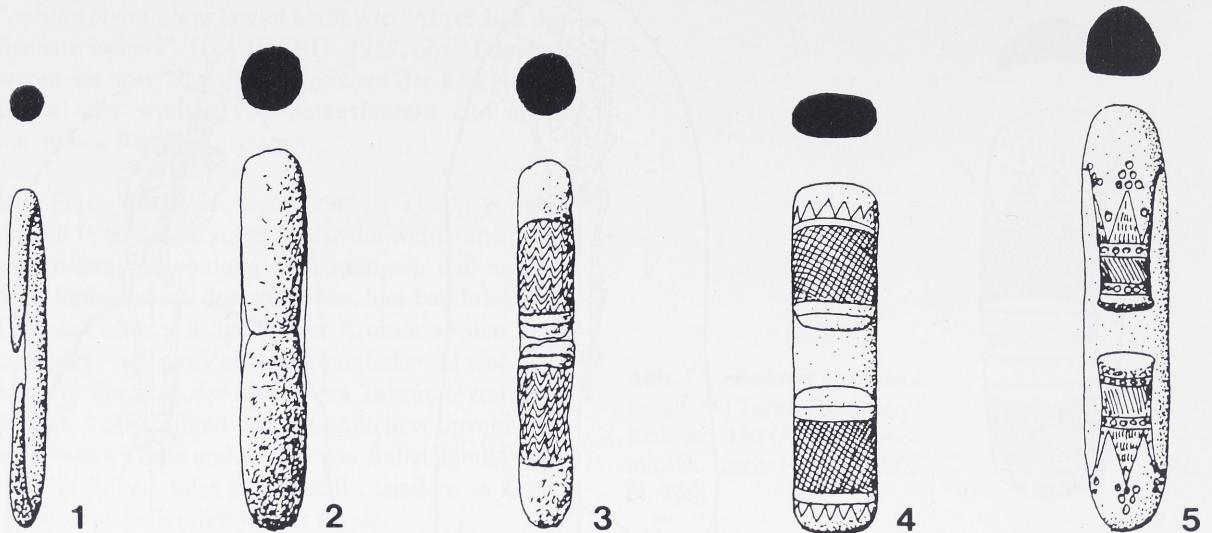


Abb. 14 1 Eiserner Beinring, unverziert, Missiminia (Sudan), meroitisch (nach VILA 1982, Fig. 108); 2 Eiserner Beinring, unverziert, Missiminia (Sudan), meroitisch (nach VILA 1982, Fig. 53); 3 Eiserner Beinring, mit groben Zickzacklinien verziert, Nag-el-Arab (Sudan), meroitisch (nach PELLICER & LLONGUERAS 1965, Fig. 32.3); 4 Buntmetallener Beinring mit einfachem Zackenbandmotiv, Nag Shayeg (Sudan), meroitisch (nach PELLICER 1963, Fig. 20.9); 5 Buntmetallener Beinring mit Zackenbandmotiv, Nag Shayeg (Sudan), meroitisch (nach PELLICER 1963, Fig. 20.8).

Die betreffenden Gräber sind ganz gewöhnliche meroitische Anlagen, in denen ausschließlich Frauen bestattet wurden. Diese lagen ausgestreckt auf dem Rücken. Die einzigen Beigaben waren ein Paar Metallringe (in wenigen Ausnahmefällen auch einzelne Ringe, noch seltener mehrere Ringe an einem Bein), die gewöhnlich an beiden Beinen getragen wurden (Abb. 13). Diese charakteristischen Beigaben und das Fehlen weiterer Beigaben unterscheiden die betreffenden Gräber sehr deutlich vom Gros der meroitischen Gräber. Möglicherweise repräsentieren sie die Angehörigen einer bestimmten, ursprünglich vielleicht nicht im Niltal ansässigen Bevölkerungsgruppe (VILA 1984).

Es wurden insgesamt 63 solcher Gräber an 17 weit verstreuten Plätzen in Unter- und Obernubien gefunden (siehe Abb. 1), die bedeutendsten darunter sind Cemetery 150, Aniba Nord, Faras, Nag-el-Arab, Nag Shayeg, Soleb und Missiminia (Abb. 14); die südlichsten Fundpunkte sind Kerma, Kadada und Meroe (VILA 1982). Nicht erfaßt in dieser Liste ist der noch weiter südlich gelegene Jebel Moya mit den beiden Gräbern Nr. 520 und Nr. 608 (ADDISON 1949, 294 und 298).

Fußringe des in Abb. 12 gezeigten Typs lagen, wie gesagt, nur in einer geringen Zahl der soeben beschriebenen Gräber, die meisten enthielten einfachere Ringe, die allerdings häufig gewisse Merkmale mit dem bereits abgebildeten Typ teilen. Es gibt in dieser

Kollektion von metallenen Fußringen ein weites Spektrum von Formen und Verzierungen, das von ganz einfachen, häufig unverzierten rundstabigen Ringen aus Eisen, bis hin zu solchen aus Buntmetall mit Ritzmustern unterschiedlicher Komplexität reicht. Es ist verlockend, die verschiedenen Varianten in eine beinahe lückenlose typologische Reihe zu stellen und damit die Entwicklung des hier beschriebenen Ritzmusters, das wir im folgenden als "Zackenband" bezeichnen wollen, zu erschließen:

Typ a: dünne, unverzierte Fußringe aus Eisen, mit rundem Querschnitt und spitzen Enden (Abb. 15.1).

Typ b: massive, unverzierte Fußringe aus Eisen, mit rundem Querschnitt und stumpfen Enden (Abb. 15.2).

Typ c: massive Fußringe aus Eisen, mit rundem Querschnitt und stumpfen Enden, die mit einem groben Winkelmuster verziert sind (Abb. 15.3).

Typ d: massive Fußringe aus Eisen, mit rundem Querschnitt und stumpfen Enden, die mit Winkellinien innerhalb eines abgegrenzten Feldes verziert sind (Abb. 15.4).

Typ e: massive Fußringe aus Eisen oder Buntmetall, mit rechteckigem oder halbrundem Querschnitt und stumpfen Enden, die mit einem kreuzschraffierten Band und einer angrenzenden Zickzacklinie verziert sind (Abb. 15.5).

Typ f: massive Fußringe aus Buntmetall, mit außen halbkreisförmigem, im Innern geradem oder leicht

konkavem Querschnitt, und stumpfen Enden, auf die ein kreuzschraffiertes Feld und eine daran angrenzende Reihe schraffierter Dreiecke graviert ist, deren Spitzen von jeweils drei Punkten gekrönt sind (Abb. 15.6).

Typ g: massive Fußringe entsprechender Form, aus Buntmetall und mit ähnlichem, aber komplexerem Design wie Typ f: das breite kreuzschraffierte Band ist von schmalen, ebenfalls verzierten Bändern an den Längsseiten begrenzt, und die Dreiecke sind von schraffierten Borten eingefasst (Abb. 15.7).

Im Rahmen dieses Schemas stellen einige der in Podor gefundenen Ringe eine logische Weiterentwicklung des hier beschriebenen Grundmusters dar. Ein passendes Beispiel sei als ein weiteres Glied der Reihe aufgeführt:

Typ h: massive Arm- oder Fußringe aus Buntmetall (Messing ?), mit konvexem Querschnitt außen und konkav geschwungenem innen; an die Stelle des einheitlichen kreuzschraffierten Bandes treten zwei eingerahmte Felder, die daran angrenzenden Dreiecke sind, anders als bei den vorher beschriebenen Typen, unterschiedlich groß, werden aber ebenfalls von drei kleinen, pyramidenförmig angeordneten Kreisen gekrönt (Abb. 15.8 und Abb. 16.3).

In das hier entwickelte Schema läßt sich Typ h zwar recht gut einfügen, dennoch hat man das Gefühl, daß zwischen diesem Typ und seinen Vorgängern mehrere Zwischenstufen eingeschaltet werden könnten. Sowohl die Verzierungen als auch der Querschnitt haben bei Typ h unverhältnismäßig an Komplexität gewonnen: Es gibt beispielsweise unter den Ringen des Niltals keinen, bei dem auch nur ansatzweise die in Podor übliche Aufteilung des breiten kreuzschraffierten Bandes in mehrere rechteckige Felder zu sehen wäre.

Insgesamt repräsentieren die Ringe aus Podor ein höheres künstlerisches Niveau als diejenigen aus dem Niltal. Der freie Umgang mit motivischen Elementen und Mustern, der in den meisten Exemplaren aus Podor sichtbar wird, (von denen keines dem anderen in allen Einzelheiten gleicht), deutet auf ein ganz anderes Gestaltungskonzept hin, als die auf wenige variationsarme Muster festgelegten Fußringe aus dem Niltal: Bei ersteren sah man sich offensichtlich genötigt, jedes Exemplar individuell zu gestalten, während man bei letzteren viel schematischer verfuhr. Von daher können wir die beiden Kollektionen, trotz vieler grundlegender Gemeinsamkeiten auch nicht als eine kulturgeschichtliche Einheit im engeren Sinne

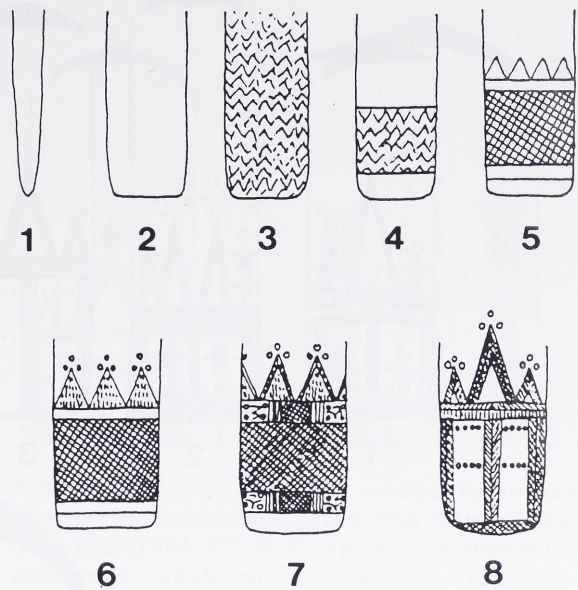


Abb. 15 Entwicklungsreihe des Zackenbandmotivs: 1-2 unverzierte Ringe; 3-4 Vorformen; 5 einfaches Zackenband; 6-7 klassisches Zackenband (verschiedene Fundorte Niltal); 8 entwickeltes Zackenband (Podor, Sénégal).

ansehen. Es ist auch unwahrscheinlich, daß die Hersteller sich sehr nahestanden. Vielmehr scheint es, als läge zwischen der Kollektion aus Podor und der aus dem Niltal ein zeitlicher Abstand von einigen hundert Jahren.

Auf Grund typologischer Gesichtspunkte lassen sich auch Vermutungen darüber anstellen, welche Zeitdauer jede der beiden Kollektionen für sich gesehen repräsentiert. Da die Ringe aus Podor zwar einen großen Variationsreichtum zeigen, andererseits aber die einzelnen Varianten offenbar keiner bestimmten Entwicklungslinie folgen, ist es naheliegend, einen relativ kurzen Zeitraum für die Herstellung dieser Kollektion anzusetzen.

Eine solche Entwicklung ließ sich andererseits jedoch für die Fußringe aus dem Niltal nachweisen, was wiederum für eine wesentlich längere Zeitdauer sprechen würde. Die Kollektion aus Podor könnte demnach vielleicht nur aus einer einzigen Werkstatt oder aber einer kleinen Gruppe eng miteinander verbundenen und relativ frei mit ihren Vorlagen umgehenden Werkstätten stammen, während die Fußringe aus dem Niltal eher wie Produkte einer größeren Zahl zeitlich aufeinanderfolgender Werkstätten wirken, die sich bezüglich der Muster viel enger an einen vorgegebenen Rahmen hielten.

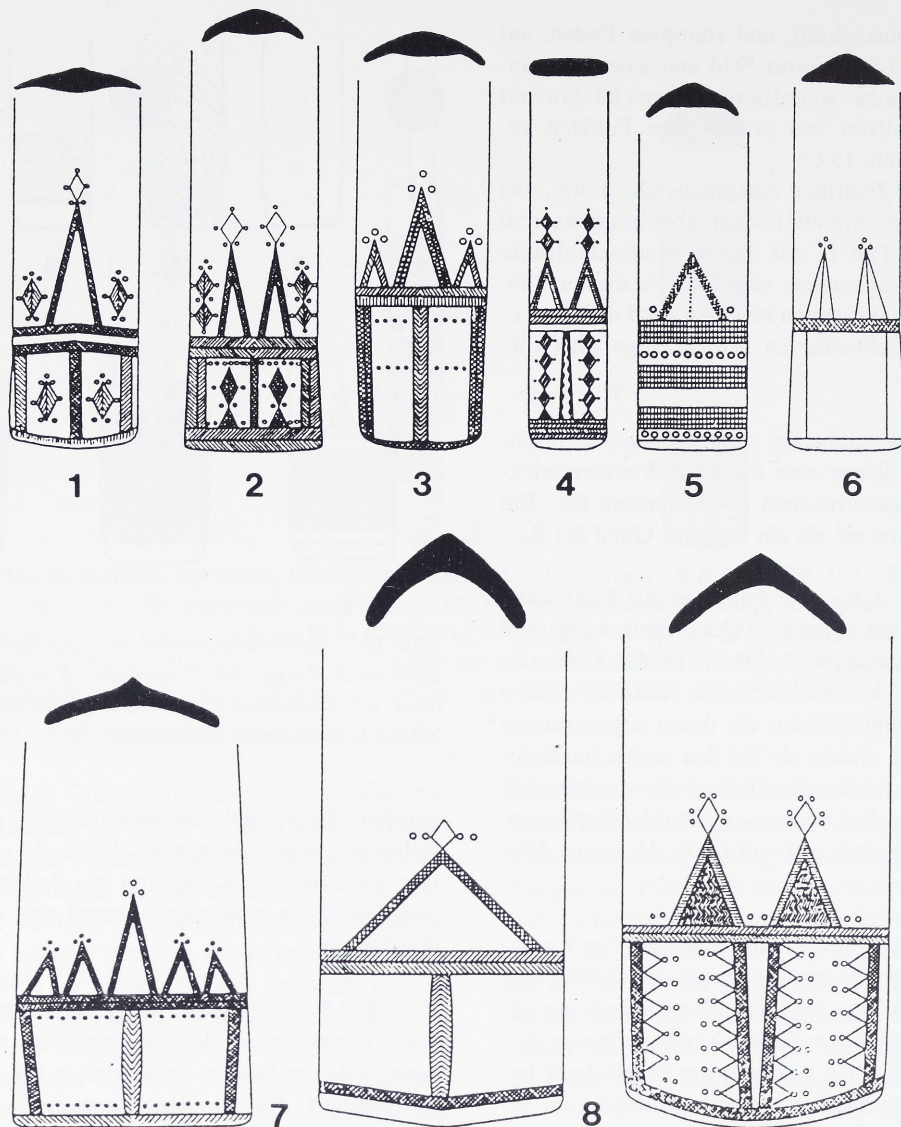


Abb. 16 Ringe aus Buntmetall mit Varianten des entwickelten Zackenbandmotivs, Podor, Sénégal (nach THILMANS 1977, Pl. 3-5).

Abschließend sei im Rahmen der typologischen Diskussion noch angemerkt, daß die weiter oben ausgesprochene Möglichkeit, auch die Ringe aus Podor könnten Beigaben aus Gräbern sein, mit einiger Sicherheit nicht zutrifft. Fußringe werden und wurden in Afrika gewöhnlich paarweise an beiden Knöcheln getragen. Paare von identischen Exemplaren, die für eine solche Tragweise typisch sind (und demnach auch in Gräbern zu erwarten wären), lassen sich unter den Fußringen von Podor aber nicht finden.

Vergleiche

Die Fußringe des Niltals haben meines Wissens, abgesehen von den Anklängen im Material von Podor,

keine weiteren Parallelen. Für die Ringe aus Podor aber gibt es solche. Die beste Entsprechung dazu zeigt ein einzelner Ring aus dem Siedlungshügel von Sintiou Bara, der mehr als 200 km flußabwärts von Podor liegt. Da die Informationen darüber nur aus Vorberichten stammen, liegen auch keine Angaben zur Fundsituation vor (THILMANS 1977, 686). Die Enden dieses Ringes sind mit zwei basalen Feldern und drei daran angrenzenden Dreiecken in der gleichen Manier wie die Ringe von Podor verziert. Abweichend davon sind zusätzliche, in die beiden Felder hineinragende Dreiecke und vor allem ein Ornament aus gepunzten Linien, das die Punktpyramiden an den Spitzen der Dreiecke auflöst und großzügig umspielt (Abb. 17.1). Letzteres ist im Formenkanon von Podor nicht zu finden und zeigt vermutlich eine

Weiterentwicklung des Zackenbandmotives. Es liegen zwei Radiokarbondaten von Sintiou Bara vor, die allerdings einen recht großen Zeitraum abdecken. Die ältere Probe entstammt dem 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr., die jüngere dem 11. oder 12. Jahrhundert.

Ein weiterer vergleichbarer Ring kommt aus der Gegend von Guérou in Mauretaniens; Fundumstände sind nicht überliefert (THILMANS 1977, 686). Dieser Ring entspricht vom Querschnitt und von der Art der Verzierung her ganz allgemein den Ringen von Podor, zeigt aber ein grundlegend gewandeltes Verzierungsmotiv (Abb. 17.2): An die Stelle von drei spitzen Dreiecken treten schmale, an den beiden oberen Ecken mit kleinen Kreisen besetzte Trapeze, und diese werden in dem darunter liegenden Bereich, der im Falle von Podor meistens den rechteckigen Feldern vorbehalten ist, beinahe unverändert dupliziert. Weiterhin ist das schmale Zickzackband mit ange-setzten Kreisen, das direkt am Rand der Ringöffnung verläuft, bei keinem der Ringe aus Podor zu finden. Dies gilt auch für die zentralen Vertiefungen in allen kleinen Kreisen dieses Ringes.

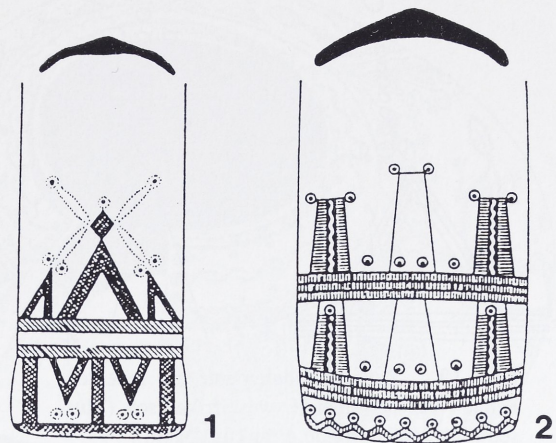
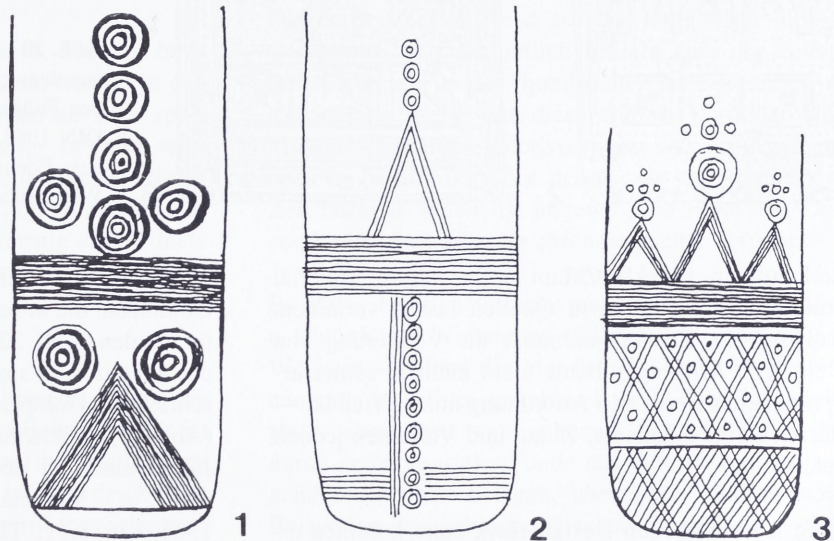


Abb. 17 1 Ring aus Buntmetall, mit einer Variante des entwickelten Zackenbandmotivs, Sintiou Bara, Sénégal (nach THILMANS 1977, Pl. 5); 2 Ring aus Buntmetall mit grundlegend verändertem Zackenbandmotiv, Guérou, Sénégal (nach THILMANS 1977, Pl. 5).

Abb. 18 1 Rezenter Ring aus Buntmetall, westafrikanisch (Museum für Völkerkunde, Frankfurt/Main, NS 59268); 2 Rezenter Ring aus Buntmetall, westafrikanisch (Museum für Völkerkunde, Frankfurt/Main, NS 59187); 3 Rezenter Ring aus Buntmetall, westafrikanisch (Museum für Völkerkunde, Frankfurt/Main, NS 59271).



Der Ring von Guérou steht noch eindeutig in der gleichen allgemeinen Tradition wie die Ringe von Podor und Sintiou Bara, es ist jedoch bei diesem Exemplar das Motiv des Zackenbandes in eine völlig neue Form überführt worden, in der das ursprüngliche Konzept kaum noch zu erkennen ist. Da die gegenseitige Verwandtschaft dennoch unverkennbar ist, müsste man eine Reihe von Zwischenstufen zwischen dem Zackenband von Podor und dem andersartigen Motiv von Guérou postulieren, was gleich-

zeitig auch einen erheblichen zeitlichen Abstand zwischen beiden Motivkreisen bedeuten dürfte.

Ein weiterer zeitlicher Sprung führt uns von dem Ring von Guérou in die Gegenwart. Rezente Metallringe aus Westafrika sind bislang nur ungenügend aufgearbeitet worden. Die folgenden Ausführungen können sich daher nur auf das von J. GABUS (1959; 1982) und A. BLANDIN (1988) publizierte, sowie das von mir durchgesehene, im Museum für Völ-

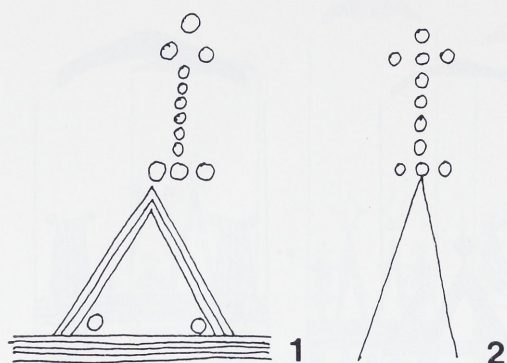


Abb. 19 Zackensymbol-elemente auf rezenten Ringen aus Buntmetall, westafrikanisch (Museum für Völkerkunde, Frankfurt/Main).

Bei vielen rezenten Ringen ist die Verzierung nicht nur auf die Zonen im Bereich der beiden offenen Enden beschränkt, sondern bedeckt große Teile, oder sogar die gesamte Außenfläche des Ringes, wobei häufig auch einzelne Versatzstücke des alten Zackensymbolmotivs in großflächige Muster verwoben werden (Abb. 20.1). Bei einem bestimmten Typ von großen Fußringen, wie sie von den Fulbefrauen getragen werden, sind in diese Muster auch stilisierte Tier- oder Menschenfiguren integriert (Abb. 21).

Während auf den Fuß- und Armringen das originale Zackensymbolmotiv weitgehend aufgelöst und umgewandelt wurde, ist es in Westafrika in einem ganz anderen Zusammenhang beinahe unversehrt erhalten

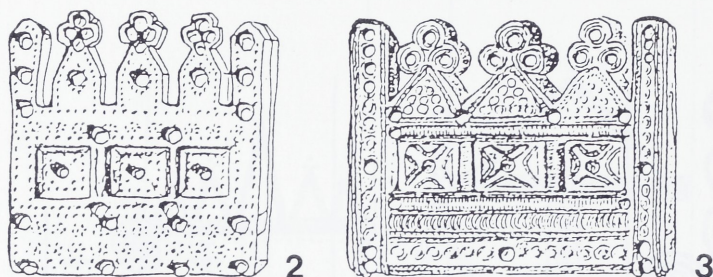
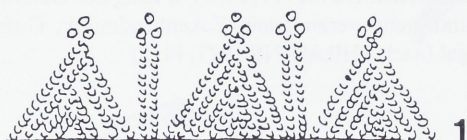


Abb. 20 1 Zitat eines Zackensymbol-elementes aus dem komplexen Muster eines buntmetallenen Fußrings, Fulbe, Westafrika (nach BLANDIN 1988, 18); 2-3 Rezente Amulettanhänger aus Edelmetall, zackensymbolförmig, Mauren, Westafrika (nach ZELTNER 1931, Pl. 2).

in Frankfurt/Main aufbewahrt, Material stützen. Diese spärlichen Quellen lassen vermuten, daß das alte Zackensymbolmotiv als Verzierung von Bein- und Armringen heute nicht mehr in seiner ursprünglichen Form und Anordnung anzutreffen ist — dazugehörige Elemente, Zitate und Varianten jedoch sehr wohl.

Dem ursprünglichen Design recht nahe kommen einige Beispiele aus dem Museum für Völkerkunde in Frankfurt/Main. Es sind darunter mehrfach Dreiecksdarstellungen mit Kombinationen kleiner Kreise an den freien Spitzen, wobei aber häufig diese Kreise — ganz im Gegensatz zum ursprünglichen Zackensymbolmotiv — konzentrisch untergliedert sind (Abb. 18.1-3). Die "klassische" pyramidenförmige Anordnung dreier endständiger Punkte oder Kreise wird allenfalls beiläufig in komplexeren Punkte- oder Kreisekombinationen zitiert (Abb. 19.1, 2).

geblieben. Es findet sich in Form von Anhängern aus Goldblech, die in feiner Granulationstechnik gearbeitet wurden (Abb. 20.2-3) und in dieselbe handwerkliche Tradition zu stellen sind wie das weiter oben beschriebene Goldpektorale aus dem Land der Akan (Abb. 11). Goldanhänger dieser Form wurden im 19. Jahrhundert bei den Ashanti (Akan), in Timbuktu und in Mauretanien gesammelt (GERLACH 1906, Taf. 8.11; Taf. 28.6; ZELTNER 1931, Pl. 2; HASSON 1988, 115, 2/111). Sie wurden "verkehrt" herum am Hals getragen, das heißt, die Spitzen der Dreiecke weisen sinngemäß nicht nach oben, wie in den Abbildungen 20.2 und 20.3 dargestellt, sondern nach unten.

Alle diese Beispiele zeigen die wesentlichen Merkmale des durch Typ h (Abb. 15.8) repräsentierten Zackensymbolmotivs, das aber zusätzlich durch kleine Aufbauten von Golddraht und Goldkugeln eine plastische Qualität bekommt: a) drei Zacken mit b) drei pyramidenförmig angeordneten Kugeln an der

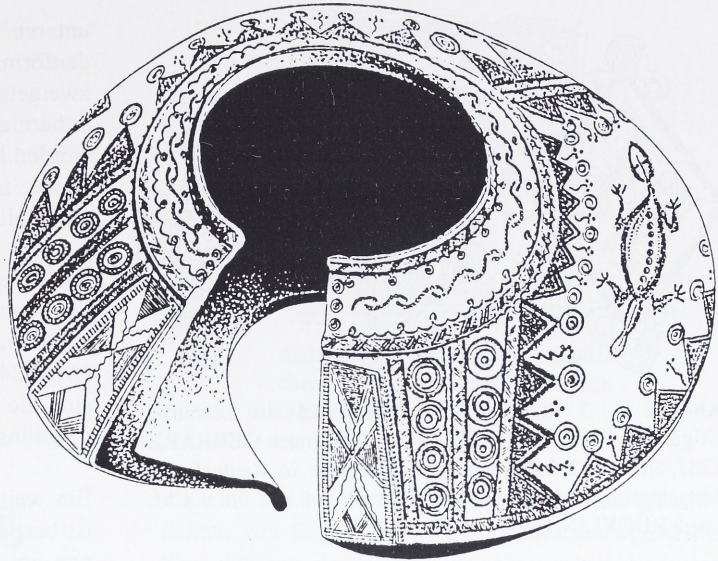


Abb. 21 Rezenter Fußring aus Buntmetall, Fulbe, Westafrika (nach GABUS 1982, 484.3).

Spitze, auf c) drei rechtwinkligen Feldern (bei Typ h sind es abweichend davon allerdings nur zwei Felder).

RAUTE

Drei pyramidenförmig angeordnete Kugeln bzw. Kreise an den Spitzen von Dreiecken, wie sie in den soeben beschriebenen Goldamuletten als eine späte Erinnerung an das Zackenbandmotiv bewahrt wurden, sind auch heute noch in weiten Teilen Nord- und Westafrikas in einem anderen ornamentalen Zusammenhang präsent: Pyramidenförmig angeordnete Scheiben oder Kugeln sind häufig an die Ecken von rautenförmigen Schmuckstücken und Verzierungen angesetzt (Abb. 22-29).

Auch dieses spezielle Ornament hat eine lange Geschichte. Das älteste mir bekannte Beispiel dafür ist in Afrika eine rhombische Scheibenfibel aus Lecourbe in Algerien (Abb. 22.1). Diese trägt an den beiden spitzen Enden jeweils drei konzentrisch gegliederte Scheiben; an den beiden stumpfen Ecken hingegen einen kugelförmigen Knopf. Das Innere der Fibel ist rhombisch gegliedert, hat aber ein rundes Zentrum, um das herum farbige Einlagen plaziert sind. Fibeln dieses Typs gehören in das späte 2. Jahrhundert n. Chr. und sind vor allem aus Pannonien (Ungarn) und Germanien bekannt (GERHARZ 1987, Nr. 81).

Außerhalb von Afrika war diese Rautenform bereits lange vor der römischen Ära präsent. Es handelt sich dabei um Knöpfe oder Beschläge aus Goldblech, die in mykenischen Schachtgräbern zwischen dem 16.

und 13. Jahrhundert v. Chr. auftauchen (KARO 1930, Pl. 61). Die meisten dieser rautenförmigen Knöpfe haben zwar nur jeweils zwei kleine Scheiben an allen vier Ecken (Abb. 22.2), es gibt aber auch solche mit drei kleinen Scheiben an den beiden Spitzen (Abb. 22.3).

Dieses Beispiel verweist auf das hohe Alter dieses Ornaments, und vermutlich bezieht sich der zuvor beschriebene Typ der rhombischen Scheibenfibel in irgendeiner Weise auf diese frühen Vorbilder aus Mykene. Ob Rautenmotive dieser Art in Ägypten oder in Nordafrika aber bereits vor der römischen Zeit bekannt waren, ist ungewiß; die Fibel von Lecourbe ist unser einziger chronologischer Fixpunkt.

Es dürfte daher spätestens vom späten 2. Jahrhundert n. Chr. ab eine Weitergabe und gleichzeitig auch eine Weiterentwicklung des hier beschriebenen Rautenornaments in Afrika gegeben haben. Dies läßt sich zwar, abgesehen von seltenen Ausnahmen, nicht durch archäologische Funde aus den dazwischenliegenden Epochen belegen, aber eine Vielzahl von Beispielen aus ethnographischen Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts zeigt, daß afrikanische Handwerker auch dieses Motiv in ihrem Formenschatz getreulich aufbewahrt haben.

Zunächst aber zu den wenigen Belegen aus früherer Zeit. Es finden sich diese auf einer kleinen Gruppe von speziellen Armringpaaren aus Gold- oder Silberblech. Diese wurden im 10. oder 11. Jahrhundert n. Chr. in Ägypten oder vielleicht auch in Syrien hergestellt. Das Rautenmotiv wird bei diesen Ringen durch eine vom Ringkörper abgesetzte Platte verkörpert (Abb. 23.1-3). Diese trägt an der oberen und

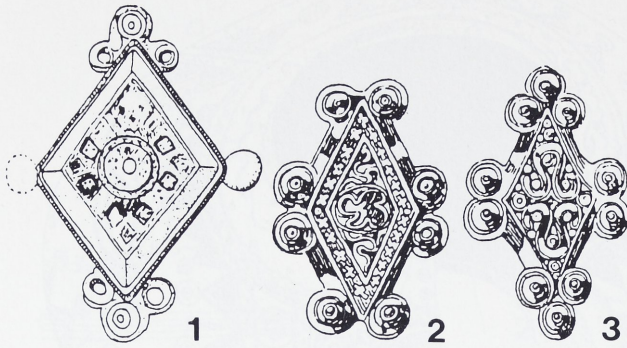


Abb. 22 1 Rhombische Scheibenfibel aus Lecourbe (Algerien). Römisch, spätes 2. Jh. n. Chr. (nach GERHARZ 1987, Nr. 81); 2-3 Knöpfe aus Goldblech in Rautenform. Schachtgräber, Mykene (Griechenland), 16.-13. Jh. v. Chr. (nach RÜCKLIN 1901, Taf.10. und 10.4).

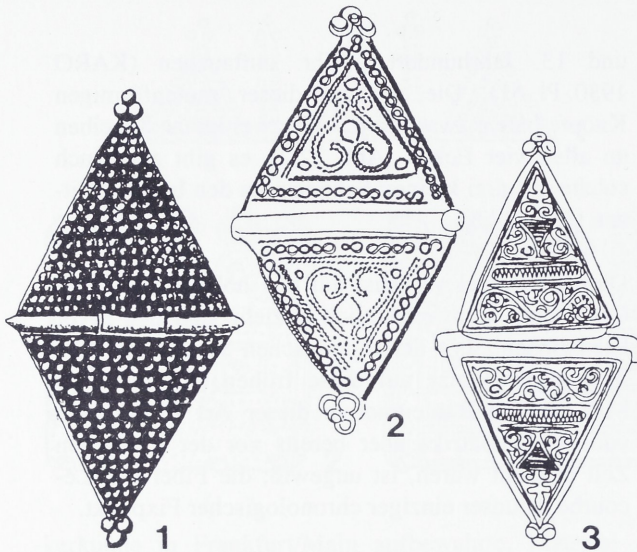


Abb. 23 1 Rautenförmige Frontplatte eines silbernen Scharnierarmrings, Ägypten oder Syrien, spätes 10./11. Jh. n. Chr. (nach HASSON 1988, 65, 1/75); 2 Rautenförmige Frontplatte eines silbernen Scharnierarmrings, Ägypten oder Syrien, spätes 10./11. Jh. n. Chr. (nach HASSON 1988, 28); 3 Rautenförmige Frontplatte eines silbernen Scharnierarmrings, Ägypten oder Syrien, spätes 10./11. Jh. n. Chr. (nach HASSON 1988, 28 und 65, 1/76).

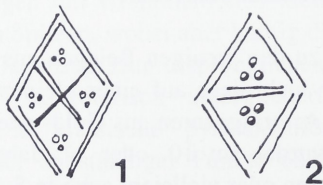


Abb. 24 Rautenförmige Gravierungen auf rezenten Armringen aus Buntmetall, westafrikanisch (nach BLANDIN 1988, 11).

unteren Spitze die drei charakteristischen, pyramidenförmig arrangierten Kügelchen. Die Platte ist zweigeteilt. Quer durch das Ornament geht ein Scharnier, mit dessen Hilfe der Ring aufgeklappt werden kann. Entsprechend dieser Konzeption ist die Raute in zwei in sich abgeschlossene Dreiecke aufgeteilt.

Ein rezentes Beispiel für eine ähnliche Zweiteilung des Rautenmotivs ist in die beiden verdickten Enden einer massiven Armspange aus Buntmetall graviert (Abb. 24.2). Bei dieser westafrikanischen Variante sind die drei ursprünglich endständigen Punkte allerdings ins Innere der Dreiecke gerückt.

Ein weiteres, rezentes Beispiel aus dem Akan-Land ist besonders aufschlußreich. Es handelt sich um einen am Ellenbogen getragenen goldenen Anhänger in Dreiecksform. Daß sich dieses Ornament auf die zweigeteilte Rautenform der oben beschriebenen Form bezieht, zeigt die plastische Imitation einer Scharnierachse an der Basis des Dreiecks (Abb. 25).

Wir kommen nun, im Anschluß an diese abgeleiteten Sonderformen, zum eigentlichen ethnographischen Befund. Rautenförmige Schmuckstücke und Verzierungen mit drei charakteristischen Kugeln, Scheiben oder Punkten an zwei, drei oder an allen vier Ecken sind in verschiedenartigen Formen bei den Berbern Nordafrikas und den nomadischen Völkern der Sahel-Zone weit verbreitet. Weiter südlich, bei den in der Savanne und in den ehemaligen Waldgebieten Westafrikas lebenden Völkern, sind sie hingegen, abgesehen von den Akan und anderen mit dem Goldhandel befaßten Gruppen, nicht mehr anzutreffen.

Die häufigste Form der Rauten in Nord- und Westafrika sind Anhänger, entweder einzeln getragen oder als Elemente von Halsketten. Das abgebildete Beispiel (Abb. 26.1) ist nur eine von vielen Varianten. Solche Ornamente werden in Gold und in Silber gefertigt. Die meisten zeigen eine beinahe quadratische Grundform. Es gibt einfache kleine, meist stilisierte Exemplare in den reichen Schmuckgehängen der Berberfrauen, aber auch reichgestaltete, bei denen die drei pyramidenförmig angeordneten Kugeln an den drei Ecken und zusätzlich auch an den geraden Seiten die einfache geometrische Grundform zusehends in den Hintergrund drängen. Bei vielen dieser Ornamente werden die Eckpunkte der Rauten noch von einer vierten, zusätzlichen Kugel besetzt, so daß sich die Achsen merklich verlängern, und das Ornament in dieser Gestalt einer Kreuzform nahekommt (Abb. 26.2). Es wäre daher zu erwägen, ob nicht das antike Rautenmotiv mit den drei endständigen Krei-

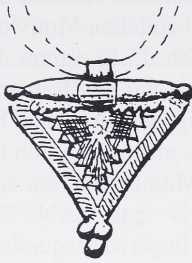


Abb. 25 Goldener Ellenbogenanhänger in Dreiecksform, Akan (Westafrika), rezent (nach GARRARD 1989, Pl. 34.1).

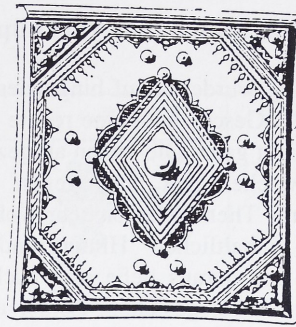


Abb. 30 Silbernes Amulettkästchen der Tuareg, Westafrika (nach GABUS 1982, 459.5).

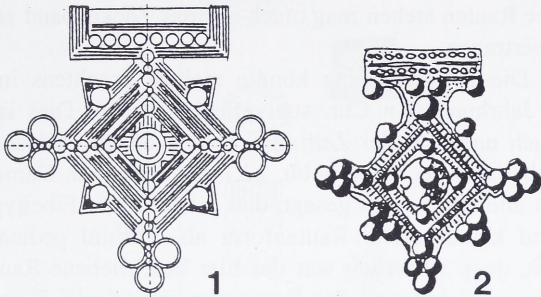


Abb. 26 1 Rezenter rautenförmiger Goldanhänger aus Oualata, Mauretanien (nach GABUS 1982, 235); 2 Rautenförmiger Silberanhänger der Tuareg, Westafrika (nach UNTRACHT 1982, 343).

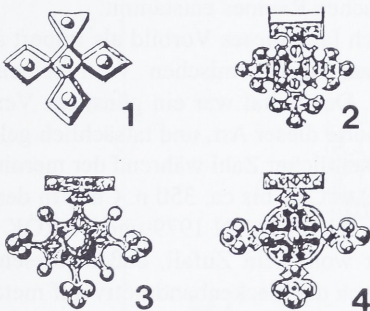


Abb. 27 Rezente kreuzförmige Anhänger, Sahara (nach GABUS 1959, Fig. 35).

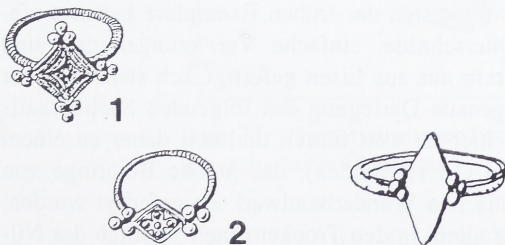


Abb. 28 Rezente silberne Fingerringe mit rautenförmiger Frontplatte, westafrikanisch (GABUS 1982, 241).

Abb. 29 Silberner Fingerring mit rautenförmiger Frontplatte, Markt in Kano, Nigeria 1978.

sen eine der Inspirationsquellen der vielen verschiedenen, von R. MAUNY (1954) zusammengestellten Kreuzformen der Tuareg ist. Das würde bedeuten, daß die Entwicklung dieser Form nicht, wie das in einer Abbildung von GABUS (Abb. 27) angedeutet sein mag, vom Kreuz hin zu den drei bzw. vier Kugeln an den Achsenenden fortgeschritten wäre, sondern umgekehrt.

Weitere Manifestationen des hier behandelten Rautenmotives im afrikanischen Schmuckbestand seien noch durch ein paar weitere Beispiele belegt. Rauten mit drei endständigen Kugeln finden sich als Frontplatten an silbernen Fingerringen aus Mauretanien (Abb. 28). Einen solchen, etwas einfacher gestalteten Ring aus "reinem" Silber (in Wirklichkeit nur eine versilberte minderwertige Legierung), habe ich Weihnachten 1978 auf dem Markt in Kano gekauft (Abb. 29), natürlich ohne damals zu wissen, daß mich genau dieses Ornament später einmal intensiv beschäftigen sollte.

Rauten mit drei endständigen Kugeln sind auch in silberne und kupferne Amulettkästchen der Tuaregfrauen getrieben; im abgebildeten Beispiel wurden die Kugelpyramiden an den Ecken der Rauten aber "verkehrt" herum orientiert (Abb. 30).

Ein letztes Beispiel finden wir auf einigen Ringen aus Podor beiläufig zitiert. Die drei kleinen endständigen Kreise des klassischen Zackenbandmotivs werden auf einigen dieser Ringe durch kleine Rauten ersetzt (Abb. 2.2-3; Abb. 16.1, 2, 8, 9). In der Regel sind auch diese Miniaturrauten von kleinen Kreisen an ihren Ecken umgeben; meist ein oder zwei Kreise pro Ecke. Auf zwei Armringen aber finden sich auch die typischen drei pyramidenförmig angeordneten Punkte des hier beschriebenen Rautenmotivs (Abb. 16.1-2). Mit diesem letzten Beleg für die enge Verknüpfung des Rautenmotivs mit dem Zackenband schließt sich ein weiterer Kreis.

Entwicklungslinien und Verknüpfungen

Ganz zu Anfang wurde darauf hingewiesen, daß die hier entwickelte Geschichte keine rechte Fabel habe. Dies stimmt nicht ganz: Die vielen aufgezeigten Verbindungen zwischen den heterogenen Handlungssträngen unseres Themas lassen sehr wohl auf einen gemeinsamen inhaltlichen Hintergrund schließen (Abb. 31) — und daraus ließe sich auch sicherlich eine schlüssige Fabel gestalten. Leider aber ist fast alles, was die inhaltlichen Deutungen betrifft, im Dunkeln geblieben (abgesehen von der recht unproblematischen Deutung des Sonnenmotivs), und vorerst sehe ich keine Möglichkeit dieses Dunkel aufzuhellen.

Ich möchte mich stattdessen zum Schluß dem historischen Kontext zuwenden und versuchen, die folgenden Fragen zu beantworten: Wann, wie und in welchem Zusammenhang tauchen SONNE, ZACKENBAND und RAUTE zum ersten Mal im Repertoire afrikanischer Metallhandwerker auf? — Wie waren sie in dieses Repertoire gelangt? — Und welche Veränderungen erfuhren sie?

Beginnen wir mit dem Zackenband, da dieses Motiv als einziges der hier behandelten eine nachvollziehbare Entwicklung zeigt, zu sehen in der oben aufgestellten Typenreihe, die Schritt für Schritt die Entstehung des Zackenbandmotivs aus ursprünglich unverzierten Ringen belegt (Abb. 15). Wenn wir Typ h einmal aus diesem Schema ausklammern, weil dieser einem deutlich späteren Kontext als die anderen Typen angehört, so ist diese Entwicklung ganz sicher vor dem 5. Jahrhundert n. Chr. abgeschlossen, denn alle betreffenden Ringe waren Beigaben aus Gräbern meroitischer Friedhöfe, auf denen nach dem 4. Jahrhundert n. Chr. keine Bestattungen mehr stattfanden.

Einen zusätzlichen chronologischen Anhaltspunkt stellen einige einfache, zum Typ a (Abb. 15. 1) oder Typ b (Abb. 15. 2) gehörige Ringe dar, die in Gräbern von Jebel Moya lagen. Da dieser Platz gegen Ende des 2. oder zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben wurde (GERHARZ 1994, 60), gehören die dort gefundenen Ringe vermutlich ins 2. Jahrhundert v. Chr. oder in einen noch früheren Zeitraum. Somit dürfte die Entwicklung des Zackenbandmotivs irgendwann zwischen dem 2. Jahrhundert v. Chr. und dem 4. Jahrhundert n. Chr. erfolgt sein.

Für unsere Fragestellung wäre es nun interessant festzustellen, wann das einfache, durch Typ e (Abb. 15.5) repräsentierte Zackenband mit den drei charakteristischen Punkten des Typs f an den Zackenenden versehen wurde (Abb. 15.6), denn erst

durch dieses besondere Attribut tritt das Zackenband in den hier abgehandelten Motivkreis ein.

Ab Typ f (Abb. 15.6) nimmt das Zackenband unübersehbar Bezug auf das Rautenmotiv mit den drei pyramidenförmig angeordneten Kreisen an den Ecken (Abb. 22.1), und vermutlich haben Rauten dieser Art, die es im Mittelmeerraum schon lange vor dem Zackenbandmotiv gab (Abb. 22.3), afrikanischen Schmieden als Inspirationsquelle für die Ausgestaltung des ursprünglich viel einfacheren Zackenbandmotivs gedient. Warum dies geschah, wissen wir natürlich nicht, aber vielleicht war es naheliegend und wünschenswert, ein magisches Konzept, das hinter den drei charakteristischen Kreisen an den Ecken der Rauten stehen mag, auch auf das Zackenband zu übertragen.

Diese Übertragung könnte meines Erachtens im 2. Jahrhundert n. Chr. stattgefunden haben. Dies ist auch ungefähr der Zeitraum, in den die rhombische Fibel von Lecourbe (Abb. 22.1) zu setzen ist. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß genau dieser Fibeltyp und keine andere Rautenform als Vorbild gedient hat, denn sicherlich war das hier beschriebene Rautenmotiv während der Spätantike in vielerlei Form präsent. Es ist aber wichtig festzuhalten, daß das Vorbild für die Ausgestaltung des klassischen Zackenbandes (Abb. 15.6-7) weder altägyptischen noch afrikanischen Ursprungs ist, sondern mit Sicherheit dem antiken Formenschatz des mediterranen oder vorderasiatischen Raumes entstammt.

Vermutlich fand dieses Vorbild als Import aus der hellenistischen oder römischen Welt seinen Weg nach Afrika. Das Niltal war ein günstiger Verkehrsweg für Importe dieser Art, und tatsächlich gelangten solche in beachtlicher Zahl während der meroitischen Zeit (ca. 270 v. Chr. bis ca. 350 n. Chr.) in den nubischen Süden (HOFMANN 1979 und TÖRÖK 1989). Es ist daher wohl kein Zufall, daß in diesem Zeitraum dort auch das Zackenbandmotiv auf metallenen Beinringen auftaucht.

Diese Beinringe stellen in ihren frühen Formen (d.h. etwa bis Typ e [Abb. 15.1-5]) vermutlich Produkte einer einfachen afrikanischen Schmiedetechnik dar: Die meisten der frühen Exemplare haben einfache Querschnitte, einfache Verzierungen und sind obendrein nur aus Eisen gefertigt. Ich stelle mir vor (eine genaue Darlegung des folgenden Sachverhalts würde hier zu weit führen und soll daher an einem anderen Ort stattfinden), daß solche Beinringe von afrikanischen Wanderhandwerkern gefertigt wurden, die vor allem in den Trockenzonen westlich des Niltals umherzogen und das Niltal selbst nur gelegentlich aufsuchten. Während ihrer Aufenthalte dort, an der Peripherie ihres Aktionsradius, konnten sie im Umkreis der städtischen Zentren neue Schmuck-

Synoptische Tafel

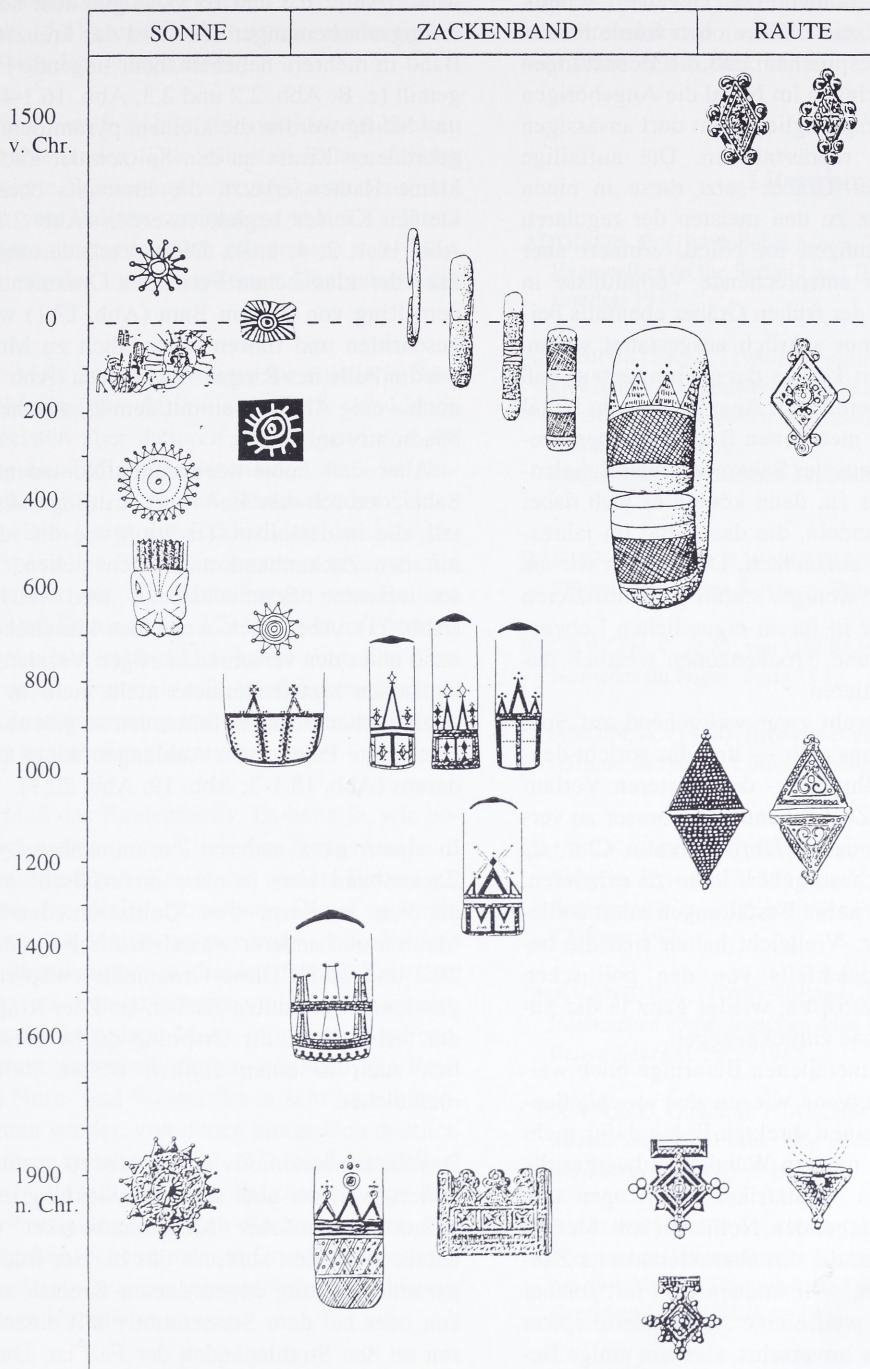


Abb. 31 Die verschiedenen Formen von SONNE, ZACKENBAND und RAUTE in chronologischer Übersicht.

formen kennenlernen, oder aber in spezialisierten Metallwerkstätten ihnen unbekannt Metallverarbeitungstechniken studieren. Dies alles kann meiner Meinung nach die charakteristischen Veränderungen in der Gestaltung der Beinringe angeregt haben, die

spätestens ab Typ e (Abb. 12 und 15.6) sichtbar werden.

Da die hier postulierten afrikanischen Wanderschmiede sich vermutlich nur zeitweise im Niltal

aufhielten, ist es fraglich, ob sie überhaupt Abnehmer für ihre Produkte unter der dort eingesessenen Bevölkerung suchten und fanden. Das Gegenteil scheint der Fall gewesen zu sein: Weiter oben wurde bereits die Vermutung ausgesprochen, daß die Bestattungen mit metallenen Beinringen im Niltal die Angehörigen einer ortsfremden, ursprünglich nicht dort ansässigen Bevölkerungsgruppe repräsentieren. Die auffällige Beigabenarmut dieser Gräber setzt diese in einen deutlichen Gegensatz zu den meisten der regulären meroitischen Bestattungen im Niltal, erinnert aber andererseits auch an entsprechende Verhältnisse in der Sahara, wo viele der frühen Gräber ebenfalls beigabenlos oder aber nur spärlich ausgestattet waren. Diese Gemeinsamkeit könnte darauf hinweisen, daß die Leute, die ihre weiblichen Angehörigen im Niltal zusammen mit deren metallenen Beinringen bestatteten, möglicherweise aus der Sahara oder der Sahelzone kamen. Träfe dies zu, dann könnte es sich dabei nur um Nomaden handeln, die das Niltal im jahreszeitlichen Rhythmus aufsuchten. Dort hätten wir sie demnach mehr oder weniger zufällig identifizieren können, während wir in ihrem eigentlichen Lebensraum, den Wüsten- und Trockenzonen westlich des Niltals, ihre Spur verlieren.

Diese Deutung beruht zwar weitgehend auf Spekulationen, sie hilft uns aber — und das spricht dennoch für diese Annahmen — den weiteren Verlauf der Geschichte vom Zackenbandmotiv besser zu verstehen. Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr., als das meroitische Reich aufgehört hatte zu existieren, gab es im Niltal auch keine Bestattungen mit metallenen Beinringen mehr. Vielleicht hatten sich die betreffenden Leute, gleichfalls von den politischen Wirren dieser Zeit betroffen, wieder ganz in die Sahara oder die Sahelzone zurückgezogen.

Die Tradition der metallenen Beinringe blieb weiterhin lebendig, auch wenn wir aus den anschließenden Jahrhunderten keinen direkten Beleg dafür mehr haben. Nach wie vor müssen Wanderhandwerker die weiten Trockenzonen Westafrikas durchzogen und die Frauen der dort lebenden Nomaden mit Metallringen versorgt haben, die das charakteristische Zackenbandmuster trugen. Wir können dies mit solcher Bestimmtheit sagen, weil einige Jahrhunderte später das Zackenbandmotiv unversehrt, aber um einige Besonderheiten bereichert, am anderen Ende des Kontinentes beinahe unvermutet wieder auftaucht. Auch dies ist gewissermaßen ein glücklicher Fund: Es handelt sich um die bereits ausgiebig diskutierten Ringe von Podor (Abb. 2.2 und 2.3; Abb. 16). Diese dürften meiner Einschätzung nach am ehesten in den Zeitraum zwischen dem 7. und dem 10. Jahrhundert n. Chr. gehören.

Die Ringe von Podor haben zwar noch das Grundmuster des klassischen Zackenbandmotivs bewahrt (Abb. 16.3 und 16.7), es gibt aber bereits Auflösungserscheinungen. So wird das kreuzschraffierte Band in mehrere nebeneinander liegende Felder aufgeteilt (z. B. Abb. 2.2 und 2.3; Abb. 16.1-4, 16.7-9), und häufig werden die kleinen, pyramidenförmig angeordneten Kreise an den Spitzen der Zacken durch kleine Rauten ersetzt, die ihrerseits ebenfalls von kleinen Kreisen begleitet werden (Abb. 2.2 und 2.3; Abb. 16.1, 2, 4, 8, 9). Diese Veränderungen gegenüber der klassischen Form des Ornaments sind bei dem Ring von Sintiou Bara (Abb. 17.1) weiter fortgeschritten und führen letztendlich zu Mustern, die wie im Falle des Ringes von Guérou (Abb. 17.2), nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem klassischen Zackenbandmotiv aufweisen.

Aber auch heute noch tragen Nomadenfrauen der Sahelzone schwere Fuß- und Arminge aus Buntmetall, die in derselben Tradition wie die alten Ringe mit den Zackenbandornamenten stehen. Viele dieser rezenten Schmuckstücke sind reich verziert (Abb. 21). Aber auch wenn das klassische Zackenband unter den verschiedenartigen Verzierungen afrikanischen Metallschmucks nicht mehr in seiner ursprünglichen Form zu finden ist, so gibt es doch noch eine breite Palette von Anklängen daran und Zitate daraus (Abb. 18.1-3; Abb. 19; Abb. 20.1).

In einem ganz anderen Zusammenhang wurde das Zackenband aber beinahe unverfälscht aufbewahrt, nämlich in Form von Goldschmiedearbeiten der Mauren und anderer westafrikanischer Völker (Abb. 20.2 und 20.3). Diese Ornamente entsprechen recht gut dem entwickelten Zackenband der Ringe von Podor (Abb. 16.3), ihr Ursprung dürfte daher vermutlich auch in einen ähnlich frühen Zeitraum zurückreichen.

Das Zackenbandmotiv wurde hier so ausführlich diskutiert, weil wir über seine Entwicklung im Formenschatz afrikanischer Metallhandwerker wesentlich besser informiert sind, als das bei der Raute mit den pyramidenförmig angeordneten Kreisen an den Ecken oder bei dem Sonnenmotiv mit einzelnen Kreisen an den Strahlenden der Fall ist. Diese beiden Motive haben sowohl ihre antiken Vorbilder, von denen einige hier abgebildet sind (Raute: Abb. 22; Sonne: Abb. 4; Abb. 9.2; Abb. 10), als auch ihre rezenten Vertreter (Raute: Abb. 26-30; Sonne: Abb. 11), wie sie jedoch in Afrika Fuß faßten und sich dort bis in die heutige Zeit hielten und weiterentwickelten, ist weitgehend ungeklärt. Ich vermute, daß beide Motive ebenfalls vom Niltal aus in den Formenschatz afrikanischer Handwerker gelangten. Möglicherweise

geschah die Übernahme im gleichen handwerklichen Milieu und auch im gleichen Zeitraum, in dem das einfache Zackenbandmotiv (Abb. 15.5) in ein klassisches (Abb. 15.6) umgewandelt wurde, eindeutig belegen läßt sich dies jedoch nicht.

Wir kommen zum Sonnenmotiv mit kleinen Kreisen an den Strahlenenden. Die frühesten Belege für das hier diskutierte Sonnenmotiv in Afrika sind auf den Armringen von Ballana zu finden (Abb. 2.1). Diese Darstellungen entstanden aber mindestens zwei Jahrhunderte nach der hier postulierten Übernahme des Symbols.

Es wurden viele andere Beispiele für stilisierte Sonnendarstellungen aus Afrika angeführt, von denen sich die meisten aber dadurch grundlegend von der Darstellung aus Ballana unterscheiden, daß die charakteristischen Kreise an den Strahlenenden fehlen (Abb. 5-8). Dies zeigt die Exklusivität der hier behandelten speziellen Form des Sonnenmotivs, wie sie mir bislang nur auf den Metallringen von Ballana (Abb. 2.1) und Podor (Abb. 2.2-3) sowie in Form eines Goldpektorals (Abb. 11) bekannt sind. Die Verwendung dieses Symbols als königliches Zeichen wurde im Zusammenhang mit diesen Funden bereits weiter oben ausführlich diskutiert.

Zum Abschluß das Rautenmotiv. Es hatte ja, wie bereits gezeigt wurde, vermutlich das Zackenband um die drei endständigen Kreise an seinen Ecken auf charakteristische Weise bereichert. Diese spezielle Verwendung des Motivs setzt voraus, daß afrikanische Metallhandwerker in diesem frühen Zeitraum das Rautenmotiv bereits kannten und möglicherweise auch schon das komplette Motiv in irgendeiner Form reproduzierten. Jedenfalls finden wir heute die Rautenform in Nord- und Westafrika in sehr verschiedenen Varianten wieder, von denen einige sich deutlich der Kreuzform annähern (Abb. 27). Daß diese Formen letztlich alle auf das antike Rautenmotiv mit drei pyramidenförmig angeordneten Kreisen an den Ecken zurückgehen, scheint mir auf Grund der hier vorgeführten motivischen Zusammenhänge mehr als nur eine beliebige Hypothese zu sein.

SONNE, ZACKENBAND und RAUTE sind Beispiele dafür, wie afrikanische Feinschmiede Anregungen aus der spätantiken Welt des Mittelmeerraums und vielleicht auch des Vorderen Orients aufgegriffen, umgesetzt und auch bewahrt haben. Dadurch haben sich diese Motive bis in unsere Zeit erhalten können. Da über die hier abgehandelten Motivzusammenhänge die Produkte aus Buntmetall sehr eng mit solchen aus Gold und Silber verknüpft sind, dürfen wir ver-

muten — obwohl dies bislang nicht durch die entsprechenden archäologischen Funde belegt werden kann —, daß die Traditionen der Gold- und der Silberschmiedekunst in Nord- und Westafrika in eine sehr frühe Zeit zurückreichen.

Literatur

- ADDISON, F. (1949) *Jebel Moya. The Wellcome Excavations in the Sudan I and II*. 2 Vols. London 1949.
- ARMBRUSTER, B. (1989) *Traditionelles Goldschmiedehandwerk in Mali (Westafrika) als Analogie zu Beispielen bronzezeitlicher Metallverarbeitung*. Magisterarbeit Frankfurt am Main 1989.
- BACHINGER, R. & P.W. SCHIENERL (1984) *Silberschmuck aus Ägypten*. Frankfurt am Main 1984.
- BECKWITH, C. & M. van OFFELEN (1983) *Nomades du Niger*. Paris 1983.
- BLANDIN, A. (1988) *Bronzes et autres alliages. Afrique de l'ouest*. Louvain 1988.
- CAMPS-FABRER, H. (1970) *Les bijoux de Grande Kabylie. Mémoires du Centre de Recherches Anthropologiques Préhistoriques et Ethnographiques 12*. Paris 1970.
- CHAVANE, B.A. (1985) *Villages de l'ancien Tecour. Recherches archéologiques dans la moyen vallée du fleuve Sénégal*. Paris 1985.
- CRAWFORD, O.G.S. & F. ADDISON (1951) *Abu Geili, Saqadi and Dar el Mek. The Wellcome Excavations in the Sudan III*. London 1951.
- CREYAUFMÜLLER, W. (1983) *Nomadkultur in der Westsahara. Die materielle Kultur der Mauren, ihre handwerklichen Techniken und ornamentalen Grundstrukturen*. Hallein 1983.
- EMERY, W.B. (1938) *The Royal Tombs of Ballana and Qustul. Mission archéologique de Nubie 1929-1934*. 2 Vols. Cairo 1938.
- FIRTH, C.M. (1927) *The Archaeological Survey of Nubia. Report for 1910-1911*. Cairo 1927.

- GABUS, J. (1959) Kunst der Wüste. Formen, Zeichen und Ornamente im Kunsthandwerk der Saharavölker. Olten/Freiburg im Breisgau 1959.
- (1982) Sahara. Bijoux et techniques. Neuchâtel 1982.
- (o. J.) Art nègre, recherches de ses fonctions et dimensions. Wiederabdruck in: Guide du Musée ethnographique de Neuchâtel.
- GARRARD, T.F. (1989) Gold of Africa. Jewellery and Ornaments from Ghana, Cote d'Ivoire, Mali and Sénégal in the Collection of the Barbier-Mueller Museum. München 1989.
- GERHARZ, R. (1987) Fibeln aus Africa. Saalburg-Jahrb. 43, 1987, 77-107.
- (1994) Jebel Moya. *Meroitica* 14. Berlin 1994.
- GERLACH (1971) Primitive and Folk Jewelry. New York: Dover Publications. [Reprint of the 1906 edition: Völkerschmuck mit besonderer Berücksichtigung des metallischen Schmuckes. Wien und Leipzig.]
- GRÉBÉNART, D. (1988) Les origines de la métallurgie en Afrique occidentale. Abidjan/Paris 1988.
- GRIFFITH, F.L. (1924) Oxford excavations in Nubia. The Meroitic cemetery at Faras. *Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology* 11, 1924, 141-180.
- HAAF, E. (1974) Sika Amapa. Gold aus Afrika. München 1974.
- HASSON, R. (1988) Schmuck der islamischen Welt. Ausstellung des L.A. Mayer Memorial Museums, Jerusalem. Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt am Main 1988.
- HOFMANN, I. (1979) Meroitische Chronologie im Lichte von Kunstgegenständen. *Meroitica* 5, 1979, 71-84.
- KARO, G. (1930) Schachtgräber von Mykene. München 1930.
- MAUNY, R. (1954) Une énigme non résolue: origine et symbolique de la croix d'Agades. *Notes africaines* 63, 1954, 70-79.
- PELLICER, M. (1963) La Necropolis Meroítica de Nag-Shayag, Argin (Sudan). *Comité Español de la UNESCO para Nubia. Memorias de la Misión Arqueológica en Egipto* 2. Madrid 1963.
- PELLICER, M. & M. LLONGUERAS (1965) Las Necrópolis Meroíticas del Grupo "X" y Christianas de Nag-el-Arab, Argin (Sudan). *Comité Español de la UNESCO para Nubia Memorias de la Misión Arqueológica en Egipto* 5. Madrid 1965.
- ROSS, A. (1967) Pagan Celtic Britain. London 1967.
- RÜCKLIN, R. (1901) Das Schmuckbuch. Leipzig 1901.
- SCHUNK, TH. (1991) Gold aus Mali. *Roter Faden zur Ausstellung*. Museum für Völkerkunde, Frankfurt am Main 1991.
- SHINNIE, P.L. (1967) Meroe. A Civilisation of the Sudan. *Ancient Peoples and Places* 55. London 1967.
- THILMANS, G. (1977) Sur les objets de parure trouvés à Podor (Sénégal) en 1958. *Bulletin de l'I.F.A.N.* 39, 1977, 669-689.
- TÖRÖK, L. (1974) An archaeological note on the connections between the Meroitic and Ballana Cultures. *Studia Aegyptica* 1, 1974, 361-378.
- (1989) Kush and the external world. *Meroitica* 10, 1974, 49-215.
- UNTRACHT, O. (1982) Jewelry. Concepts and Technology. London 1982.
- VERNIER, E. (1927) Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Nos 52001-53855. Bijoux et orfèvreries. Le Caire 1927.
- VILA, A. (1982) La nécropole de Missininia II. Les sépultures méroïtiques. La prospection archéologique de la vallée du Nil au sud de la cataracte de Dal, Fasc. 13. Paris 1982.
- (1984) Gens à anneaux, gens à cistes. *Meroitica* 7, 1984, 557-570.
- ZELTNER, F. de (1931) La bijouterie indigène en Afrique occidentale. *Journal de la Société des Africanistes* 1, 43-49, 1931.